

# EIN GANZ BESONDERER LEUTNANT



\*

Übersetzer:  
ANDREAS VON PRONAY

\*

Copyright/all author's rights/publishing-rights/2018

Constance J. Hampton

Hermesse James Boekerij (The Netherlands)

ISBN/EAN: 9789492980366

\*

EIN GANZ BESONDERER LEUTNANT

\*

Neuaufgabe von  
Constance J. Hampton

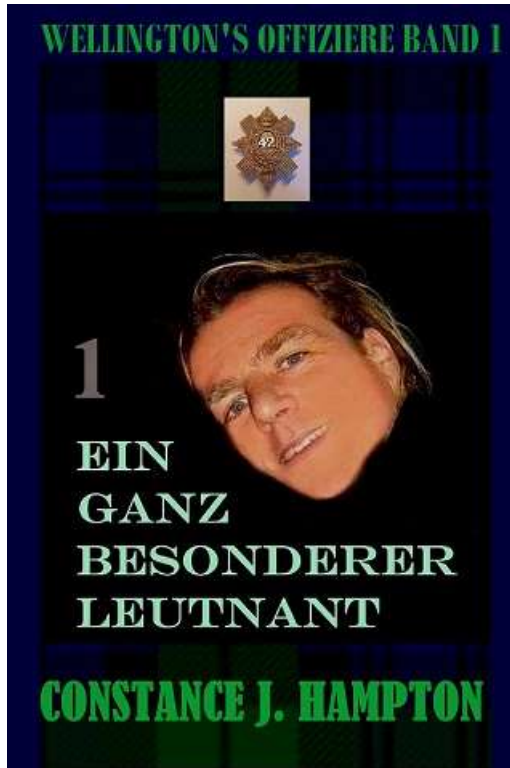
\*

ÜBERSETZUNG: ANDREAS VON PRONAY

\*

Urheberrecht: Hermesse James Boekerij (Ned)

\*



\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

Nichts in dieser Veröffentlichung darf vervielfältigt werden, kopiert oder anderweitig verbreitet werden Ohne die ausdrückliche Zustimmung des Autors.

In dieser erfundenen Geschichte sind alle Personen, Plätze und Vorfälle entweder das Ergebnis der Fantasie des Autors oder sie sind ausgedacht. Irgendwelche Ähnlichkeiten zu tatsächlichen Personen, lebend oder tot, sind rein zufällig.

\*

\*

\*

\*\*\*1: JOHN MONTGOMERY – PROLOG\*\*\*



-

„Es tut mir leid, Lord John, aber der Herzog besteht darauf, dass die Hunde nicht in Grace' Appartement kommen.“

John Rothford, der zweite Sohn des Herzogs von Rothford, sah unzufrieden auf den respektvollen Butler und dann auf seine zwei Jagdhunde.

„Mutter erlaubt immer, dass Boris und Bastet mit ins Zimmer kommen, Tubby!“

Mr. Tubbington warf dem jungen Herrn einen entnervten Blick zu.

„Hat Mr. Powell Sie nicht gewarnt, mein Lord? Die Situation verlangt heute etwas..., äh, etwas Anstand. Warum warten Sie nicht im Vorzimmer, so dass ich einen Diener rufen kann, der Ihnen einen Mantel und neue Strümpfe bringen kann und Sie sich Hände und Gesicht waschen können?“

„Waschen?“, fragte John mit Schaudern. Man wusch sich doch am Morgen nach dem Schlaf, putzte die Zähne und badete abends, bevor man zum herzoglichen Dinner ging. Sein Leibdiener Smithy würde ihn in die Wanne stecken, wenn er von einem Pferd gefallen war oder wenn er irgendwie stank...

Der Butler nickte nur und öffnete die Tür zu dem kleinen Vorzimmer vor dem Eingang zu den Räumlichkeiten der Herzogin.

„Bring Johns Hunde zum Hundezwinger, Mordecai“, beauftragte Mr. Tubbington einen kräftigen Diener, der anscheinend die Tür zu Wohnung der Mutter bewacht hatte. „Ich werde selbst mit Smithy darüber sprechen, was für Lord John notwendig ist.“

Er blickte sich um und sah den zwölfjährigen Sohn des Herzogs, wie er sich zögernd auf einen der Holzstühle im Vorzimmer setzte. Er nickte zufrieden und zeigte kurz danach sofort wieder sein dienstbeflissenes Gesicht. Tubby schnalzte mit zwei Fingern zu einem jüngeren Unterlakaien und schickte ihn nach einer kurzen geflüsterten Konversation weg.

John ließ einen ungeduldigen Seufzer hören. Er war es nicht gewohnt, auf etwas warten zu müssen, aber als er seine schmutzigen Hände sah, war er auch der Meinung, dass sein Leibdiener ihm wohl dabei helfen müsste. Er war im Stall gewesen und hatte sich um sein neues Pferd gekümmert, ein Geburtstagsgeschenk seines älteren Bruders Randolph. Sein Vater, Jonathan Montgomery, Herzog von Rothford, hatte ihm immer erzählt, dass die wahren Krieger im Mittelalter sich persönlich um ihre Pferde kümmerten; und genau das hatte John gemacht. Jemand schrie im Nachbarzimmer und John lauschte gespannt. Er kannte dieses Kreischen nur zu gut! Es war ohne Zweifel seine Mutter, die Herzogin.

„Du wirst das machen, was ich will, Jonathan!“, drohte sie mit strenger Stimme.

Ach ja, Drohungen! Seine Mutter war immer groß darin, eine wahre Meisterin. Zahllose Male hatte es John selbst betroffen; er hatte nie verstanden, warum sie sich damit unbedingt durchsetzen wollte. Das hatte sie doch gar nicht nötig. Jeder in diesem Haushalt und auch außerhalb desselben tat alles in der Macht Stehende, um ihre Wünsche zu erfüllen, wie berechtigt oder unberechtigt diese auch waren.

Er hörte seinen Vater eine Antwort murmeln, die er aber nicht verstand; auch das war nichts Neues. Seine Mutter schien alle Macht über jeden in ihrem Londoner Domizil inne zu haben. Auch über seinen Vater und es spielte keine Rolle, dass er in früheren Zeiten ein anerkannter Kriegsheld war, der als Oberst in seinem eigenen Regiment gedient hatte und schließlich Herzog von Rothford, einer der mächtigsten Männer des Reiches, war.

„Wie du mir so ich dir!“, schrie seine Mutter, „ich werde dich auf meinem Totenbett verfluchen, wenn du nicht meine Wünsche erfüllst, Jonathan Montgomery!“

Die Antwort seines Vaters war eher leise, aber John konnte sie verstehen; seine Mutter sollte das alles nicht so ernst nehmen, das Mädchen war nur ein Flirt, als er im Norden war...

John verschob seinen Stuhl, so dass er näher an der Wand war, hinter der seine Eltern sich stritten.

Ein Mädchen?

Sein Vater hatte ein Mädchen im Norden getroffen?

Oh, ja, Mutter bezog sich wohl auf diese sehr schöne Blondine, die John getroffen hatte, als er und sein Vater einmal von ihrem Schloss in Stirling zu dem Farmhaus nahe Bannockburn geritten war. Er war damals vier Jahre alt und auf seinem Pony Leslie unterwegs. Es war einer der längsten Ritte, den er je mit seinem Vater unternommen hatte. Sein Vater war ungewöhnlich unkonzentriert, bis er die Frau vor dem Haus stehen sah, neben sich einen ungefähr fünf Jahre alten Jungen, der sich wie ein Beschützer aufgebaut hatte. Selbst im Alter von vier Jahren war ihm die überirdische Schönheit der Frau aufgefallen. Sehr verschieden von der Schönheit seiner Mutter: Letztere war stets außergewöhnlich gut gekleidet und frisiert. Die Herzogin sah man nie ungeschminkt, mit ihrer weißen Maske aus Reispulver, ihrem rot geschminkten Gesicht und ihren mit Kajal nachgezogenen Augenbrauen. John konnte die echte Haarfarbe seiner Mutter nicht benennen, da sie es immer unter ihren farbenfrohen Perücken verbarg, die sie zu tragen pflegte. Ihre Kleider waren mehr als aufwändig, ja gewaltig; sie waren wie Panzer, die ihre Figur vollständig umhüllten und ihr etwas Unwirklich-Puppenhaftes verlieh.

Er zweifelte nicht daran, dass sie ihn damals in vollem Ornat, entsprechend ihrer Stellung, empfangen hatte. Sie trug manchmal sogar einen großen Hut, selbst wenn sie sich auf einem ihrer vielen Sofas hinstreckte.

Das Mädchen im Norden hatte nur ein einfaches graues Kleid mit einer Schürze an. Sie hatte langes blondes Haar, das zu einem langen Zopf geflochten war, der bis zu ihrem sehr gut geformten Hintern fiel, der nicht durch irgendein Gestell aus Walfischknochen und Pferdehaar verdeckt war. Er hatte sie mit großen Augen angeschaut, sehnsuchtsvoll ihre lebhaften Gesichtszüge in dem schönsten Gesicht auf Erden

angeschmachtet. Ihre Stimme klang lebendig und musikalisch, ihr Lachen mit einem dunklen Ton angenehm, vollkommen verschieden von dem hochmütigen und albernen Gekicher der Damen in der väterlichen Residenz. Seit er diese Frau gesehen hatte, stellte er sich alle Frauen um ihn herum blond und empfindsam vor. Seit er diese Frau kennengelernt hatte, schüttelte er sich heimlich bei dem Anblick der Kleidung bei Hofe, der hölzernen Korsetts, der ungehörig tiefen Dekolletees und des grellen Make-ups, das die Frauen wie Marionettenpuppen – mit den entsprechenden Bewegungen - aussehen ließ.

Sein Vater hatte sich mit der Frau einige Zeit sehr eindringlich unterhalten. Sie hatte wiederholt mit dem Kopf geschüttelt und auf ihn und den Jungen gezeigt, der Lochiel hieß, wie er später erfuhr. Am Ende hatte die Frau seinem Vater nachgegeben und Lochiel beauftragt, sich um den kleinen Lord John zu kümmern.

Lochiel hatte Johns Pony bewundert und John hatte ihm großzügig erlaubt, Leslie zu reiten, wenn er wollte. Aber Lochiel hatte nur den Kopf geschüttelt: er hätte sein eigenes Pony, aber sie durften sicher nicht allein losreiten; so nahmen sie Johns Pferd und gingen hinter das Haus. Bis zum Abend hatten sie dort gespielt, bis sein Vater schließlich aus dem Haus geeilt kam, ein wenig erhitzt und mit seiner Kleidung, die aussah, ob er sie ohne seinen Diener hatte anziehen müssen.

„Du musst ja wohl zustimmen, dass unser John die gleichen Chancen auf eine glückliche Heirat haben soll wie wir, mein Liebling“, argumentierte sein Vater.

Die Herzogin wollte etwas antworten, als sie einen Hustenanfall bekam. Der Herzog bat sie, sich nicht so aufzuregen.

Dann hörte John den Herzog zustimmen.

„Wenn du meinst, es sei so schrecklich wichtig, dann werde ich eben die Papiere für die Verlobung unterzeichnen, Elisabeth.“



Seine Mutter weinte zwischen ihren Hustenanfällen und beschimpfte seinen Vater weiterhin wegen des „verdammten Betrugers“.

Eine halbe Stunde später hatte John saubere Kleidung an und duftete nach teurer Zitronenseife; er hörte, dass er mit einer gewissen Lizzie Campbell verlobt werden sollte, offensichtlich die Ursache für das „Wie du mir so ich dir“ - Geschrei der Mutter, als der Herzog zu ihrem Schlafzimmer kam. Die Hochzeit sollte stattfinden, wenn das Mädchen sechzehn war. Eine Überschlagsrechnung von Lord John ergab, dass er dann 24 Jahre alt wäre, wenn das Mädchen heiraten könnte, so beschloss er, sich über dieses arrangierte Ehe mit einem Mädchen, das keiner außer seiner hysterischen Mutter kannte, nicht weiter aufzuregen.

Wie er erwartete hatte, lag sie voll bekleidet auf einer Couch, eine große Perücke auf dem Kopf, gekrönt von einem wagenradgroßen Hut. Wenn sie niesen musste, fiel ein Teil ihres Make-ups unbemerkt von ihrer Wange auf ihren hochgeschobenen, weiß gepuderten und von einem

Korsett gestützten Busen. Sie trug spitzenbesetzte Handschuhe, von denen er einen sorgsam küsste, nachdem er eine tiefe Verbeugung gemacht hatte, wie es einer Herzogin gebührte. Sofort erinnerte er sich wieder an diese Frau aus dem Norden, die ihn gegen ihren weichen Busen gedrückt hatte und nach Frau und Lilienseife geduftet hatte. Sie hatte ihn geradezu enthusiastisch und mit einem Lächeln verabschiedet. Manchmal glaubte er noch ihre sanften Lippen auf seinen Wangen zu spüren und wenn er träumte, erinnerte er sich an ihre duftenden Arme und ihr tolles blondes Haar.

Erst jetzt war ihm klar, was Tubby am Abend mit den „besonderen Umständen“ gemeint hatte: die Herzogin, seine Mutter, war traurigerweise verstorben, wie sein Vater ihm mitteilte. Der sah unglücklich aus, aber Lord John meinte auch eine gewisse Erleichterung zu spüren; diese war zweifellos darauf zurückzuführen, dass seine Mutter nun nicht mehr unter

ihren Wehwehchen litt, die ihr seit Johns Geburt zu schaffen machten. John bedauerte, dass seine Mutter von einer Welt in die andere gegangen war, aber er war nicht überrascht, dass keine Tränen flossen. Er fühlte sich den Kindermädchen und Zofen mehr verbunden als dieser „Puppe“, die eine Herzogin war und vielleicht auch eine Mutter, da sie ihm vor mehr als zwölf Jahren das Leben geschenkt hatte.

Ohne sein Wissen war er auf dem Sterbebett im respektablen Alter von zwölf Jahren verlobt worden und hatte sich dabei nur gefragt, ob seine Mutter wohl jemals einen blonden Zopf hatte, der bis zum Hintern reichte.

-

Als der Tag seiner arrangierten Hochzeit näherrückte, wurde John

zunehmend störrisch; zu dieser Zeit hatte er sich nämlich in eine

geflüchtete russische Komtesse namens Maria Katrina Oblinsky verliebt, deren weißblondes Haar bis auf ihre Hüften fiel, wenn sie es geöffnet hatte und die es mochte, in einem Kleid herumzuspazieren, das in der vornapoleonischen Zeit am Hofe in Paris so angesagt war. Sein Vater hatte ihn zweimal in das kleine Dorf bei Glasgow gesandt, um die Kleine zu umwerben, der er versprochen war. Aber da er in Maria Oblinsky verliebt war, hasste er jede Minute mit ihr und wollte auch nicht eingestehen, dass sie außergewöhnlich hübsch war und obendrein eine mehr als passende jungfräuliche Verlobte für ihn. Maria konnte dem in keiner Weise entsprechen. Sie war doppelt so alt wie Lizzie und hatte Erfahrung mit Peitschen, Fesseln und seidener Bettwäsche.

Zuletzt hatte der Herzog versprochen, dass Lord John Marquis von Lorna und Kentyre würde statt seines Bruders Randolph, wenn der Herzog einmal abtreten würde. Randolph machte es nichts aus, seinen Titel im Voraus an seinen kleineren Bruder abzutreten, da er ja ohnehin der neue Herzog

von Rothford sein würde und Marquis von Lorna und Kentyre ein bloßer Titel sei. So würde Lord John, zu dem damaligen Zeitpunkt ein verwöhnter Kerl mit schlechtem Ruf und einem noch schlimmeren Sexleben nach Edinburgh gehen, um die aufrichtige und ehrenwerte Elisabeth Campbell zu heiraten, einen Hemdenmatz ohne Mitgift oder besonderer Herkunft, dafür würde er eines Tages ein Marquis sein. John wäre letztlich über einen Titel froh. Seine Schulden türmten sich haushoch. Er fürchtete, sein Kredit als Erbe des Herzogs von Rothford wäre sehr bald aufgebraucht. Er hasste Lizzie Campbell vor allem, weil sie zwischen ihm und einer möglichen anderen Erbin stand, die ihn aus seiner selbstgeschaffenen Notlage hätte befreien können. Das Einzige, was Lizzie Campbell ihm bieten könnte, war ihr Körper, der für ihn erst mal nur Verpflichtungen bedeutete.

\*\*\*2: LOCHIEL CAMERON – PROLOG\*\*\*



Die Frau schlug seine Hände weg, als er nach ihrer Hüfte griff.

„Verschwinde, Lochiel Cameron“, zischte sie, „ich habe dir das schon tausend Mal gesagt!“

Sie drehte sich um und schlug ihm hart gegen seine Brust. Er taumelte rückwärts über die alten Steinfliesen des Bauernhofes und landete auf seinem Hintern.

„Aber Catriona...“

Sie schwebte über ihn, ihre Hände in die Hüften gestützt.

„Kriegst du das nicht in deine verdammten Schädel, Lochiel? Ich möchte dich hier nicht mehr sehen! Ich muss mich um meine vier Jungen kümmern und das Letzte was ich will, ist, dass du mir meine Nachtruhe raubst.“

Langsam erhob er sich aus seiner erniedrigenden Lage.

„Was meinst du damit, Cat? Sie sind genausogut meine Kinder!“

Sie lächelte ihn höhnisch an, dabei änderte sich ihr Gesichtsausdruck und ließ ihr wahres Alter ahnen.

„Klar sind sie das, Lochiel“, antwortete sie geringschätzig, „und ich brauch´ weder ein weiteres oder ein Kind wie dich im Haus. Geh´ zurück nach Edinburgh und spiel den Soldaten für den ehrlosen Engländer, der sich selbst Herzog nennt!“

Sie drehte sich um und marschierte in die Küche.

Er zog den Mantel seiner Leutnantsuniform an. „Wenn du das wirklich willst...“ Er hörte die Verzweiflung in seiner eignen Stimme. Seine Frau, zehn Jahre älter war als er, wollte, dass er ging?

Sie erschien wieder im Eingang und fasste sich mit der Hand an den Kopf.

Er sah sie bitter enttäuscht an. Dickschädel? Seine Frau beschuldigte ihn, er würde wegen seines Dickschädels nicht verstehen, was sie sagte?

„Was ist mit uns, Cat?“ Er flüsterte fast.

„Du weißt doch, dass es zwischen uns niemals so etwas wie Liebe gab! Das Einzige, was du immer wolltest, war nur mit mir vögeln! Das habe ich erlaubt. Ich brauchte schließlich Nachkommen, wie Vater mir sagte. Jetzt kannst du gehen. Schick mir einfach das Geld für die Jungen und dann zieh' irgendwo in den Krieg und kämpfe, Lochiel.“

„Und wie ist es mit dem Hof?“ fragte er, während es ihm eiskalt den Rücken herunterlief. Der Hof war schließlich mit dem Geld seiner Mutter gekauft worden.

„Ich kümmere mich darum, geh' du und schaffe das Geld für die Erziehung der Kinder heran. Und jetzt verschwinde!“ Sie deutete auf die Eingangstür.

„Meine Mutter hat für den Hof bezahlt, Cat. Warum sollte ich fortgehen? Rechtlich gehört alles mir.“

Catriona trat näher auf ihn zu. Er konnte ihren Atem riechen, der in den vergangenen fünf Jahren ihrer Ehe fad geworden war.

„Weil du ein verdammt mieser Bauer bis, Lochiel, deshalb! Du bis nichts wert. Und hör' mir mit deiner Mutter auf. Jeder weiß doch, dass sie ihr Geld damit verdient hat, dass sie für die verdamnten Engländer die Beine breit gemacht hat!“

Blut schoss in Lochiels Wangen.

„Meine Mutter heiratete einen Schotten, der mich beschützt und ernährt hat, Cat Macgregor, vergiss das niemals!“

„Der alte Cameron war nicht dein Vater, du Idiot! Sie heiratete ihn wegen des Geldes und tötete ihn dann, das schwöre ich bei Gott! Jetzt geh' und lass uns in Frieden! Geh zurück zu den Nutten in der gottverdamnten Großstadt!“

Lochiel sah sie verzweifelt an. Er wusste, sie hatten sich Böses angetan, aber einfach weggehen und seine kleinen Jungen wieder zurücklassen?

Cat schien sich plötzlich an etwas zu erinnern: Lochiels beschützender Charakter, der ihn damals in diese verrückten Ehe hatte einwilligen lassen.

„Geh einfach“, bat sie fast flehentlich. „Ich kümmere mich um die Kleinen. Ich hoffe, ich sage es richtig: Is é Dia amháin a thabharfaidh breithiúnas orm!“

Mit großen Augen starrte er sie an, als sie ihn in seiner Muttersprache anredete. Es war ihre Liebessprache gewesen, verdammt noch mal! Nur Gott würde hier Richter sein?

„Komm wegen der Jungen zurück, wenn du die Zeit dazu findest. An Sonntagen. Und jetzt geh‘, es wartet eine neue Welt auf dich da draußen.“

Lochiel ging von dannen und sehnte sich danach, zu den kleinen Fenstern der Schlafzimmern zurückzuschauen, wo die Jungs in ihren gemütlichen Betten lagen und schliefen. Er war im eigenen Haus nicht mehr willkommen. Er schüttelte den Kopf. Catriona Macgregor hatte ihn an den Eiern! Sie hatte ihn geheiratet und die Farm von den Mac Duffs, ihren Neffen, erworben, die sie vor ihrem Aufbruch nach Amerika verkauft hatten, erworben mit dem Geld, das er von seiner Mutter geerbt hatte. Catriona hatte vier Kinder in fünf Jahren geboren, nicht wenig für eine Dreißigjährige. Dann und wann hatte sie ihren Mann weggeschickt, um zusätzlich etwas Geld zu verdienen, das sie für sich brauchte, für ihre Jungen und ihre verdamnte Familie, ohne ihn dafür entsprechend zu belohnen – etwa in ihrem Bett, wenn er nach Hause kam.

Er biss die Zähne zusammen.

Sie war fünfunddreißig und er fünfundzwanzig. Mein Gott, wenn es einmal einen Preis gäbe für jemanden, der sich ausnutzen ließ, würde er den ersten Preis verdienen.

Er sah noch einmal zu dem Haus zurück, das rechtlich ihm gehörte, Tränen vor Wut in seinen Augen. Sein Pferd war an einem Torpfosten angebunden. Lochiel sah zum Himmel, auf keinen Fall würde er heute noch Edinburgh erreichen, aber das Wetter war gut genug, um unter freiem Himmel zu schlafen, obwohl schon Frost in der Luft lag.

Er schwang sich auf sein Pferd, das ihn mit freudigem Schnauben begrüßte.

Er sah sich um, ob Catriona am Fenster stand, aber es gab niemanden, der seinen schmachvollen Rückzug beobachtete.

Auf nach Edinburgh dachte er missmutig und - wenn möglich - auf in ein neues Leben.

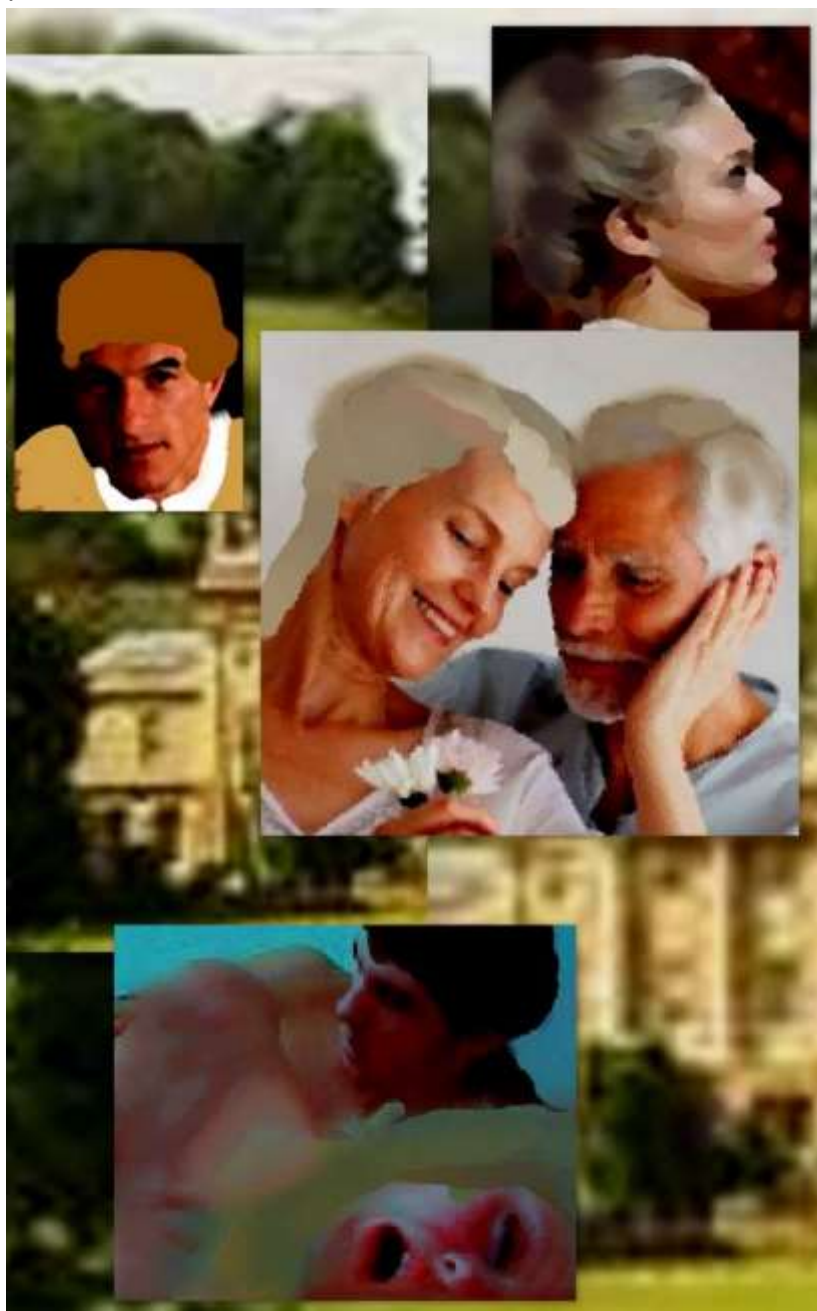
\*

\*

\*



\*\*\*3: LADY SOPHIAS PARADIES\*\*\*



\*

Er regte sich, als sie das Schlafzimmer betrat.

Sie stellte das Tablett hin und beugte sich vor, um ihn auf sein wirres Haar zu küssen. Es war grau wie der Himmel über London und borstig.

Sie lächelte, als er seine Augen öffnete und nach ihr langte und sie in das bequeme Bett zog. Sie kicherte und küsste ihn auf den Mund; sie fühlte seinen stacheligen Bart.

„Hm“, murmelte er, „wo bist du gewesen, meine Liebe? Ich habe dich vermisst, als ich aufwachte.“

Sie kuschelte ihren Kopf zwischen Schulter und Hals und sog dabei seinen Duft ein.

„Ich glaube nicht, dass du auch nur einen Augenblick früher aufgewacht bist“, widersprach sie ihm fröhlich.

Er lächelte in ihre Haare hinein.

„Das stimmt aber, meine Liebe, kannst du nicht sehen, dass ich das Feuer angemacht habe?“

Sie nahm ihren Kopf zurück, um einen Blick auf den großen Kamin im Schlafzimmer zu werfen.

„Wie süß von dir“, lachte sie, „das Haus ist verdammt kalt, nicht wahr. Und hat genau die Anzahl von Dienern, die wir brauchen. Du hast wirklich alles gut organisiert, Jon.“

Sie legte sich auf das Kissen wobei sie sich an seinen Schultern festhielt.

„Whitesands“, flüsterte sie, „ich liebe dieses Haus. Gehört es dir?“

„Rieche ich Kaffee?“, wollte er wissen und sog die Luft durch die Nase ein.

Schnell machte sie sich von ihm los.

„Kaffee und süße Hörnchen“, bestätigte sie und griff nach einer großen Porzellantasse.

„Du solltest schnell trinken, bevor er kalt wird. Die Küche ist leider weit weg von unserem Zimmer.“

Sie setzte sich auf. Er folgte ihrem Beispiel und wühlte sich aus seinem großen Kissen, stopfte es hinter seinem Rücken und nahm dann eine Tasse von ihr entgegen.

„Gibt es auch ein Hörnchen ohne Honig?“, fragte er. „Dieser verdammte Zahn macht sich sofort bemerkbar, wen ich etwas Süßes esse.“

Sie nickte und lächelte, als sie ein ungezuckertes Hörnchen vor ihm hin- und herschwenkte. Er griff danach und biss voller Freude hinein.

Sie schloss ihre Augen und lehnte sich gegen das Kopfende des Bettes; dabei trank sie genüsslich ihren Kaffee. Sie hatte schon ein Hörnchen gegessen, als sie darauf gewartet hatte, als der Koch das Tablett vorbereitete; sie hatte entschieden, dass es genug war. Sie hatte in den letzten Jahren zugenommen und selbst als John ihr versichert hatte, dass sie gut aussah so wie sie war, so wollte sie doch etwas abnehmen.

Er küsste ihren Nacken und sie fühlte dabei den Geruch von Kaffee und Bett zu ihr herüberwehen. Sie beugte sich vor, um ihn zu küssen.

„Es ist Sophias.“

„Was?“ Sie wachte aus ihren Gedanken auf, schlanker und noch schöner zu sein.

„Whitesands“, meinte er und aß den letzten Bissen auf.

„Richard gab es ihr als kleine Entschädigung.“

Seiner kleinen Entschädigung, kein Zweifel, dachte sie.

„Warum? Sophia schwor, niemals zu heiraten, nachdem... du weißt schon.“

„Groathill? Ja. Das heißt aber nicht, dass sie nicht ein eigenes Haus braucht. Wie auch immer, ich hatte den Eindruck, dass Celia sie aus dem Haus in London haben wollte, jetzt, da sie wieder schwanger war. Ich glaube nicht, dass sie und Sophia gut miteinander auskommen. Richard hat seine Schwester immer bewundert und das kommt bei seiner Frau nicht gut an.“

Sie nickte abwesend. Nach dem Missbrauch von Sophia Grey, Tochter eines Herzogs, hatte sich Richard Grey, Herzog von Lindley, ganz besonders für seine Schwester interessiert. Er nahm sie immer in Schutz, was wiederum zu bösen Gerüchten führte.

Seine junge verdorbene Frau mochte Sophia überhaupt nicht. Sie überlegte, dass sie das verstehen konnte; eine junge Braut wollte alles, was eine Hochzeit betraf, für sich haben und Sophia stand definitiv zwischen Celia Greys Wünschen und ihrem Herzog. Auf der anderen Seite war Celia Grey ein Feigling. Ihr Vater, der Graf von Cornwall und seine scheußliche Frau hatten sie völlig verdorben.

Sie hatte Richard Greys Entscheidung, diesen Tölpel zu heiraten, bedauert, aber mit fünfundzwanzig konnte man wohl kaum einen Mann weise nennen. Sie hatte jedoch gehofft, dass Richard ein Mädchen auswählen würde wie seine ältere Schwester. Sophia war besonders hübsch, intelligent und zielstrebig. Sie hatte den großen herzoglichen Haushalt fast allein regiert, seitdem ihr Vater wegen eines Leberschadens verstorben war, als sie gerade mal neun Jahre alt war.

„Es ist ein so schöner Ort, John. Weiß deine Stieftochter, dass wir es von ihr ausborgen?“

Jonathan Montgomery, Herzog von Rothford, zuckte mit den Achseln.

„Es gibt nicht viel, was ihr verborgen bleibt.. Natürlich weiß sie von uns, Audrey.“

Er spürte, wie sie heftig atmete und langte nach ihrer Hand, um sie zu streicheln. Sie fühlte sich trocken und etwas zerbrechlich an.

„Machst du dir denn niemals Sorgen um meine Stiefkinder, meine Liebe? Sie halten zu mir, denke d´ran. Ich bin seit fast dreißig Jahren ihr Ersatzvater, seit achtundzwanzig, um genau zu sein.“

Sie konnte nur nicken. Es wäre kaum auszuhalten, wenn die Gerüchte über ihre Verbindung mit John Montgomery die Ohren ihres rachsüchtigen Mannes erreichten. Selbst wenn er weit weg auf seinen Besitztümern im schottischen Loghaire weilte, fürchtete sie seine Rache. Sie hatten nicht mehr

zusammen geschlafen, seit sie Hengist empfangen hatte, ihren Zweitgeborenen; sie konnte seine Berührung einfach nicht ertragen. Ihr Ehemann war sicher schnell dabei, um mit einer endlosen Zahl von Liebhabern und Liebhaberinnen Abwechslung zu finden; es gab genügend schottische Mädchen, die froh waren, sein Bett für ein paar Münzen und eine Extramahlzeit zu teilen. Trotzdem würde er ihre Untreue nicht gutheißen; Männer wie Loghaire würden sich niemals gern Hörner aufsetzen lassen.

Sie beobachtete ihren Liebhaber mit halbgeschlossenen Augen, wie er den letzten Schluck Kaffee trank.

Sie überlegte, ob Jonathan Montgomery jemals geahnt hatte, dass er der Held ihrer Träume war, und das fast die letzten fünfundzwanzig Jahre über. Das erste Mal hatte sie ihn gesehen, als sie mit ihrem Ehemann zu der Hochzeit der schönen, verwitweten Elisabeth Grey, der Herzogin von Lindley, eingeladen waren. Loghaire hatte sie damals fast zu Hause gelassen: sie war mit dem zweiten Kind schwanger und hatte eine unförmige Figur, was er nicht mochte.

Niemals zuvor hatte sie ein Auge auf John geworfen. Loghaire hasste es, mit „Sassenachs“, dem gälischen und abfällig gebrauchten Wort für die Engländer, zu tun zu haben und als sie in London niederkam, hielt Jonathan sich in seinem Herzogtum im Osten auf.

Sie hatte die neue Herzogin von Rothford vom ersten Augenblick an gehasst und war sich dabei durchaus bewusst, dass die böse Eifersucht letztlich dafür verantwortlich war. Wie hatte sie es mit ihrer niedrigen Abstammung geschafft, sich zwei Herzöge zu angeln? Elisabeth Grey war nur die Tochter eines Hauptmannes mit einem zweifelhaften Besitz in Irland, das ihn zu einem Gutsherren gemacht hatte. Ihre Mutter sollte Schauspielerin gewesen sein, was aber niemand genau wusste, da sie ursprünglich in Irland geboren war, mit einem Allerweltsnamen, bei dem man wirklich Zweifel haben konnte, ob er stimmte.

Jonathan Montgomery war jedenfalls froh, sie zuletzt geheiratet zu haben. Audrey wusste, dass er sich früher einmal wegen ihr beinahe mit dem alten Lindley duelliert hatte; als er jedoch das Land verlassen hatte, um in den Krieg gegen Frankreich zu ziehen, hatte Lindley seine Chancen gesehen und sie für sein Bett gesichert, indem er ihr den Verlobungsring an ihre Hand steckte. Jonathan konnte es kaum abwarten, dass ihr Trauerjahr vorbei war, nachdem der alte Lindley die Augen zugemacht hatte, um sie vor den Altar zu holen.

Mit neunundzwanzig Jahren sah Elisabeth Grey schöner aus als je zuvor. Sie hatte Lindley zwei Kinder geboren: Sophia und Richard, der den wunderbarsten Stiefvater der Welt bekam, als sie Jonathan Montgomery heiratete.

Wie hässlich hatte sich Audrey selbst bei der Hochzeit gefühlt! Sie war nicht gerade für ihre Schönheit bekannt und Loghaire hatte sie nur des Geldes wegen geheiratet und bei seinen Freunden geprahlt, er würde sie nur von hinten nehmen, so dass er nicht ihr hässliches Gesicht sehen müsste. Das zu hören, hatte sie unendlich gequält, aber da war sie schon mit ihrem Erstgeborenen - Philip – schwanger und ihr Mann hatte ein Jahr gebraucht, um wieder zu ihr ins Bett zu kommen. Er hatte es nicht so gemacht, wie er seinen Freunden erzählte.. Er war vielmehr recht liebevoll, was merkwürdig war; sie beendete das aber, als sie ihm mitteilte, dass ein zweites Kind unterwegs war. Seit damals hatte sie ihr Zimmer für ihn abgeschlossen. Er hatte versucht, sich ihr ein paar Mal zu nähern, nachdem Hengist geboren war, aber sie hatte sich diesen Versuchen widersetzt; sie glaubte, dass damals keine seiner ekeligen Liebhaberinnen zur Verfügung standen und er sie deshalb aufgesucht hatte.

Sie hatte sich sehr erleichtert gefühlt, dass sie nicht mehr mit ihm schlafen musste. Sie war die Nichte zweiten Grades des Herzogs von Lindley. Ihr Vater war einer der zahlreichen Cousins des Herzogs; ihre Mutter stammte aus dem wohlhabenden Zweig der Whartons, einer bekannten Familie,

und brachte viel Geld und eine gute Mitgift für ihre hässliche Tochter mit. Loghaire hatte sich auf die Mitgift gestürzt und war meistens in Rothfords schottischem Lager anstelle von Lindleys; ihre Eltern hatten der Hochzeit zugestimmt: Man brauchte Loghaire, um die Balance zwischen den beiden schottischen Herzogtümern herzustellen.

Jon nahm sie in die Arme, als sie mit dem Kaffee fertig war.

„Jonathan, wir müssen los!“ Sie wand sich in seinen starken Armen.

Er küsste sie auf die Nasenspitze und lächelte sie entwaffnend an.

„Nur noch einmal, meine Schöne, ich muss nach Edinburgh zu Johns Hochzeit fahren und ich bezweifle, ob wir uns dort sehen können.“

Meine Schöne; er hatte es wieder gesagt.

„Warum nennst du mich so, Jon?“ , flüsterte sie.

„Schönheit?“ Seine Augen fingen an zu leuchten. „Weil du schön bist, Audrey, schau dich doch an!“

„Du weißt, dass ich das nicht bin. Ich könnte deiner Frau nicht das Wasser reichen...“

Sie merkte, wie er steif wurde, als sie seine schon lange verstorbene Ehefrau ansprach.

Dann küsste er sie fest auf die Lippen.

„Elisabeth war zu der Zeit, als ich jung und unerfahren war, eine leidenschaftliche Liebe für mich. Es stimmt, nach Lindleys Tod heirateten wir und wenn ich den Geschichten Glauben schenke, war es besser als im Märchen.“

Er zog ein Gesicht und hielt sie dabei fest.

„Ich brauchte einige Zeit um herauszufinden, dass sie ein intrigantes, zänkisches Weib war. Zänkisch im wahrsten Sinne des Wortes. Ich glaube, sie war zur Liebe gar nicht fähig. Je älter, desto schöner, aber der goldene Apfel stellte sich als von innen verfault heraus. Sie konnte die Rolle der liebenden Frau und der 'großen Liebe' sehr gut spielen, aber zuletzt habe ich

sie als die eigensüchtige und verdorbene Frau erkannt, die sie wirklich war. Sie hatte kein Herz, Audrey. Der Beweis dafür ist, dass sie auf ihrem Totenbett John gezwungen hat, diese kleine Lizzie Campbell zu heiraten. John war erst zwölf, stell' dir vor, und Lizzie wahrscheinlich noch keine drei Jahre alt. Weißt du warum?“

Audrey schüttelte langsam den Kopf. Wie jeder im Lande war sie über diesen Wunsch auf dem Sterbebett verwundert.

„Weil die Kleine das Enkelkind ihres Vaters war. Er hatte einen Jungen gezeugt, kurz nachdem er ihre Mutter, diese Schauspielerin, geheiratet hatte. und zwar mit einem adeligen schottischen Mädchen. Die Campbells von Ayre adoptierten den Jungen.

Elisabeth hätte alles getan, um das Schicksal ihrer Familie zu verbessern. Ihr war es egal, dass John als Sohn eines Herzogs eine sozial Höherstehende mit viel Geld heiraten sollte. Nicht eine arme Unbekannte aus einem schottischen Dorf. Aber ich kann auf diesem Versprechen nicht beharren, nicht einmal bei John. Nebenbei bemerkt, er hasst das Mädchen. Er ist vierundzwanzig und schrecklich verliebt in irgendeine russische Comtesse.“

Sie lächelte verlegen.

„Es tut mir leid, Jon“, wisperte sie, „aber das macht mich noch immer nicht hübsch...“

„Aber das bist du doch!“, entgegnete er nachdrücklich, ehe er sie noch einmal küsste. Audrey errötete und dachte daran, dass sie ihre Zähne noch nicht mit Zitronenwasser gereinigt hatte.

Nach dem langen Kuss fuhr er fort:

„Du hast das beste Herz der Welt! Immer habe ich deine Nachgiebigkeit und Ruhe bewundert. Mein Gott, Audrey, weißt du, was Frieden und Ruhe für einen Mann bedeutet, wenn er neben einem solchen Zankteufel lebt? Weißt du, dass sie mich damit erpresst hatte, dass ich mit ihrem Sterbebettverlangen einverstanden war?“



„Du, Jonathan?“, rief sie schockiert aus, „wie konnte sie das jemals... Du bist der mächtigste Herzog im Land!“

Er lächelte sie plötzlich wieder an und fand den Humor wieder, den sie so an ihm bewunderte.

„Nach Randolphs Geburt blieb sie in London. Die Königin wollte sie als eine Dame am Hofe. Das gefiel ihr ausnehmend gut. Sie brauchte diese Bewunderung der Höflinge, der Königin und des Königs, mehr als meine Gesellschaft.“

Als ich zurück nach Stirling kam, sah ich Maighread wieder. Es gab nur wenige hübsche schottische Mädchen, die sich mit ihrer Schönheit messen konnten...“ Er küsste sie schnell auf Audreys Wangen, als er bemerkte, wie sich ihre Augen verdunkelten, als er von Maighreads Schönheit sprach.

„Ich kannte Maighread, seit sie dreizehn war. Sie war Stirlings kleines Wunderkind. Ihr alter Vater, ein Mac Duff, zeugte sie, als er in den Sechzigern war, seine Frau hatte den fünfzigsten Geburtstag schon hinter sich. Ihre Schönheit war absolut unglaublich. Als ich nach Stirling zurück kam, was sie neunzehn und ich schaffte es sie zu verführen. Unser Sohn wurde geboren, bevor Elisabeth John zur Welt brachte.“

Audrey riss die Augen auf.

„Du hast einen unehelichen Sohn in Stirling?“

John zuckte mit den Schultern.

„Soweit ich weiß, ist er jetzt in Edinburgh. Ich habe ihn bei der Black Watch untergebracht, es war sein Herzenswunsch. Er kennt mich jedoch nicht. Als Maighread schwanger war, musste ich sie mit einem ihrer Cousins verheiraten, der auf dem Sterbebett lag. Ich habe ihr ein Haus außerhalb von Bannockburn gekauft. Ihr sogenannter Ehemann starb noch innerhalb eines Jahres.“

Elisabeth hat mir diesen Fauxpas niemals verziehen. Sie brachte das Thema immer wieder an, wenn ihr danach war. Sie hätte mir nur vergeben, wenn ich ihr auf dem Sterbebett versprach, Jon mit Lizzie Campbell zu vermählen. Das ist die ganze Geschichte. 'Eine Hand wäscht die andere' nannte sie

das. Ich konnte John niemals erklären, welche Situation zu seiner Eheschließung geführt hatte.“

„Wissen John und Randolph von ihrem Halbbruder?“

Er schüttelte den Kopf.

„Noch ein Versprechen, das du Elisabeth gegeben hast?“, wollte sie skeptisch wissen.

„Ich kann es ihnen nur sagen, wenn ich selbst auf dem Sterbebett liege.“

„Oh, Jon“, rief sie, „das kannst du nicht ernst meinen! Was, wenn du weit entfernt von ihnen stirbst oder ganz plötzlich? Du musst es ihnen sagen oder eine Notiz in deinem Testament hinterlassen!“

Wieder erschien ein Grinsen auf seinem Gesicht.

„Jetzt, da ich Ihnen meine Geschichte erzählt habe, schulden Sie mir einen großen Gefallen, Madame!“

Sie beobachtete ihn genau und ihre grünen Augen wechselten von Zärtlichkeit zu Lust.

Er griff nach ihrer Hüfte und wollte ihren festen Po anfassen. Sie war vor kurzem Fünfzig geworden, aber für ihn war sie wie Sonne und Mond zur gleichen Zeit. Er hatte in seinem Leben verwitwete Schönheiten kennengelernt, aber wie er ihr versichert hatte, bevorzugte er die Freundschaft einer Frau, mit der er sich unterhalten konnte, deren Schönheit von innen kam, gegenüber der schnell verblühenden Schönheit von boshafte und verwöhnten Frauen. Sie war sein Himmel geworden, in einer schnell sich verändernden Welt, diese Audrey Agnew, die Gräfin von Loghaire.

Sie seufzte, als seine Hand ihren Morgenrock öffnete und nach ihren Oberschenkeln griff. Jonathan Montgomery war in den letzten beiden Jahren ihr Liebhaber gewesen. Sie hatten sich am Hofe von Georg III. wieder getroffen. Sie konnte es gar nicht fassen, dass der am besten aussehende Herzog des Königreichs anfang, sie zu umwerben. Als sie seinem Wunsch nachgekommen war und mit ihm ins Bett ging, war sie total überrascht. Mit Jon zu schlafen war völlig anders als mit ihrem

unsensiblen Ehemann. Sie hatte sich nicht vorstellen können, was es für eine Frau heißen konnte, sich körperlich zu lieben, und Jon, erregt bis zu den Haarspitzen, hatte es ihr gezeigt. Sie fürchtete, ihm hörig zu sein und konnte ihr Glück doch kaum fassen, dass er sie zu seiner Geliebten auserwählt hatte. Er hatte sie gebeten, ihn in Sophias ansehnlichem Haus zu treffen.

Sie verstand jetzt, dass Sophia versuchte, in jeder freien Minute in Whitesands zu sein, aber die Angelegenheiten der Lindleys hielten sie oft davon ab, dort zu leben. Arme Sophia, mit ihrer selbst gewählten Jungfernschaft! Genauso war es. Weil ein Bewerber ihr „Nein“ während einer Feier im Lande, bei der auch der Kronprinz anwesend war, nicht akzeptiert hatte. Ihre Mutter hatte beschlossen, den Mantel des Schweigens darüber zu decken. Elisabeth Montgomery hatte niemals Komplikationen gemocht. Sie hatte Sophia zu Stillschweigen verdonnert; keiner würde bemerken, dass sie ihre Jungfräulichkeit verloren hatte, wenn niemand darüber Bescheid wusste. Sie hatte wohl vergessen, dass Sophias Jungfernschaft einen Monat lang Gesprächsthema Nr.1 bei Hofe war.

Audrey beschloss, sie am nächsten Tag in London zu besuchen und ihr ein großes Blumenbouquet mitzubringen. In einigen Tagen würde sie zu John Montgomerys Hochzeit in den Norden fahren. Ob sie dabei Jonathan begleiten würde, war noch nicht sicher. Wenn er sie darum bitten würde, würde sie diesem Wunsch nur zu gerne folgen. Sie seufzte, als er sie auf den Rücken drehte.

„Jon“, murmelte sie, „in deinem Alter solltest du die Enkelkinder auf den Knien halten anstatt ehrenwerte Frauen zu attackieren.“

Er lachte laut auf.

„Audrey, jeder Mann wird dir sagen, dass er lieber einen guten Fick hat als Kinder zu schaukeln. Fang einfach an zu stöhnen, bitte. Ich liebe es, wenn du stöhnst!“

„Ich mag es, wenn du mich zum Stöhnen bringst, Jonathan“, murmelte sie, woraufhin er meinte, dass Frauen immer das letzte Wort haben wollten statt den Mund zu halten und einfach die Situation zu genießen.

\*

\*\*

\*\*\*4: LOCHIELS DILEMMA\*\*\*



\*

## *Edinburgh im Mai 1804*

Der Feldwebel kratzte sich am Kopf, als er auf den jungen Leutnant hinunter sah.

Junge, Junge, der Mann hatte sich heute Abend selbst abgeschossen! Er lag ausgestreckt auf dem Kopfsteinpflaster der kleinen Taverne, in einer Lache von Blut und Erbrochenem. Der Gestank stieg zum Himmel und er überlegte, wie er ihn am besten anfassen konnte, um ihn dort wegzuholen, ohne dass er mit seinen Händen und seinem Hemd mit dem Blut und Erbrochenem in Berührung kam.

Dafür standen die Chancen aber schlecht. Wenn er ihn an den Beinen anhob, so würde der kleine Kampf-Kilt, den er trug, zurückschlagen und entblößen, was normalerweise nur Frauen und Liebhaberinnen zu sehen bekamen. Das konnte er dem Leutnant einfach nicht antun: Lochiel Cameron war bekannt dafür, prude wie eine Jungfrau zu sein. Er mochte tot in einer schlecht beleumdeten Kneipe liegen; er würde dort niemals Frauen anfassen. Soweit Feldwebel Burns wusste, war er ein unbedingter Verfechter des Treuegelübdes, auch als seine Frau ihn hinausgeworfen hatte und ihm sogar den Zugang zu seiner eigenen Farm und zu ihrem Bett verbot.

„Verdammtes Arschloch!“ Der bullige Feldwebel schimpfte.

Er hatte von dem Pech des jungen Mannes mit seiner Frau gehört, der ihm Leid tat, aber insgesamt hielt er die Situation für idiotisch. Niemand, der bei Verstand war, sollte eine Frau heiraten, die zehn Jahre älter ist als er. Und schau, wohin ihn das gebracht hatte! Bewusstlos in Erbrochenem und Blut und Gott weiß was noch...

„Ich denke, Sie könnten etwas Hilfe gebrauchen“, war eine leise Stimme hinter ihm zu vernehmen. „Wir schaffen ihn besser zu dem Haus meiner Mutter, Collin. Wir können ihn auf keinen Fall so zu der Kaserne zurückbringen.“

Feldwebel Collin Burns drehte sich zu dem groß gewachsenen jungen Mann hinter ihm um. Der musste sich

bücken, da die Kneipe niedrig war und er kaum zwischen Decke und Fußboden passte.

„Leutnant Agnew!“ Collin ließ eine freudige Überraschung erkennen. „Ich bin wirklich froh, Sie hier zu sehen. Ich bat Morty, Hilfe zu holen, aber ich hatte nicht zu hoffen gewagt, dass Sie zu Hilfe kommen würden.“

„Ich bin gerade aus Stirling gekommen, als Ihr Mann zu der Kaserne gerannt kam. Wir bringen ihn zur der Residenz der Gräfin. Ich weiß aus guter Quelle, dass sie in London weilt, so kann sie sich nicht einmischen oder mir sagen, was für einen schlechten Umgang ich jetzt habe. O.K., Sie fassen unter den linken Arm und ich unter den rechten. Bereiten Sie sich auf einen langen Weg vor. Das Haus meiner Mutter liegt in den Außenbezirken.“

Collin nickte neugierig. Leutnant Agnew war erst zweiundzwanzig Jahre alt, aber genau wie Lochiel Cameron war er in dem schottischen Regiment bereits eine Legende. Jeder wusste, dass er der Zweitgeborene des Grafen von Loghaire war, der sich geweigert hatte, in irgendeine englische Stadt zu gehen, um zu studieren und dann womöglich im Leben der Londoner Gesellschaft, der sogenannten Ton, zu verschwinden. Stattdessen hatte er sich der Black Watch angeschlossen und seine Ausbildung in Stirling absolviert, weit weg vom Einfluss seines Vaters und war Erster Leutnant geworden, ohne jedoch seinen Rang zu kaufen.

„Bleiben Sie eine Weile in Edinburgh, Leutnant?“, erkundigte er sich bei dem eindrucksvollen Mann, der Lochiels linke Schulter unterstützte.

Hengist Agnew drehte sein Gesicht von Lochiel weg und fluchte.

„Verdammt, was hat er denn getrunken? Er riecht wie eine Stück Scheiße!“

Burns lachte.

„Er ist verdammt kalt. Oh, Mann, ist der schwer; er wiegt mindestens soviel wie zwanzig Steine, Sir.“

„Wir nehmen ihn zwischen uns, Feldwebel, dann wird es leichter gehen. Wir packen ihn auf mein Pferd, auch wenn es wahrscheinlich bei diesem Gestank scheuen wird. Sie können auch mit ins Haus kommen, es sind genug Diener da, um uns zu säubern. So wie ich weiß kommt mein Bruder zur Hochzeit in das Haus. Meine Mutter bestand darauf und siehe da, er gehorchte ihr.“

Hengist stemmte den Fuß gegen die Tür, da niemand in der Kneipe sich offenbar bemüßigt fühlte, ihm zu helfen.

„Die Hochzeit, Sir?“, fragte der Feldwebel neugierig.

„Lord John Montgomery wird ein Mädchen aus Ayre heiraten. Der Herzog wollte daraus eine große Sache machen. Ich vermute, dass John Montgomery keine Fußfesseln von einem Mädchen aus dem Norden haben wollte. Er ist erst vierundzwanzig.“

„Genau wie dieser hier, Sir, denke ich.“ Burns nickte mit dem Kopf in Lochiels Richtung. „Aber er war schon fünf Jahre verheiratet und hat vier Kinder, alles Söhne. Der war sehr fleißig, nicht wahr?“

Hengist brachte ein Lachen heraus.

„Ich hörte, sie warf ihn aus dem Haus, aus seinem Haus. Heirate niemals eine Hexe, Feldwebel, sie nehmen dich aus, egal was du einbringst, und du findest dich dann auf der Straße wieder.“

Feldwebel Burns sah den Sohn des Grafen genau an. Er hatte Gerüchte gehört, dass der Junge hinter der schönen Marguerite Ross her war, die vor kurzem mit einem der reichsten Männer im Reich verlobt worden war. Innerhalb des nächsten Jahres sollte sie den Fettwanst Alexander heiraten. Er hatte nur von der Schönheit des Mädchens gehört, sie aber nie selbst gesehen. Ihre Mutter und der Stiefvater Lord McKenna kümmerten sich darum, dass sie nur zur Kirche und der Leihbücherei ging, Plätze, die Burns niemals besuchte, nicht einmal, um den Anblick des schönsten Mädchens in Schottland zu genießen.



Auf der anderen Seite hatte der Junge auch mit Meighen Guthrie 'rumgemacht. Als er nicht mehr mit ihr zusammen war, konnte man ihr Wehgeschrei im ganzen Land hören.

Ein Bursche hielt Leutnant Agnews Pferd in der Mona Street. Der Rappe hasste Lochiels Geruch, aber Hengist Agnew warf den Mann einfach über den Sattel, den Hintern nach oben, nahm das Pferd am Zügel und ging den langen Weg nach Hause; der neugierige Feldwebel Burns folgte ihm und freute sich darauf, die Residenz des Grafen und der Gräfin von Loghaire zu besuchen.

-

Lochiel wachte mit einem furchtbaren Kopfschmerz auf und konnte nichts sehen. Er fühlte mit der Hand an seinen Kopf und spürte den Stoff einer Bandage. Er merkte, wie sich sein Magen hob und schaffte es nur durch seinen eisernen Willen, dass er sich nicht auf die Spitzenlaken übergab.

Spitzenbettwäsche? Trotz seiner Schmerzen fiel ihm die merkwürdige Umgebung auf. Er lag in einem riesigen Bett mit einem weichen Federbett, während sein Kopf auf einem großen Kissen ruhte. Er stöhnte und verstand nicht, warum er nicht auf der harten und rauen Pritsche in seinem Zimmer lag, das er seit kurzem mit seinem Freund Peter Wallace teilte, in der Nähe der Edinburgher Kasernen.

Jemand nahe bei seinem Bett hörte ihn stöhnen und im Bett bewegen und lief durch die Tür dieses prächtigen Raumes.

Lochiel schloss wieder die Augen und fühlte sich krank; ihm war so schlecht wie nie zuvor in seinem Leben.

Er hörte, wie jemand nahe bei seinen Ohren ein kurzes Lachen ausstieß.

„Ich habe den Diener meines Vaters gebeten, etwas gegen deinen Kater vorzubereiten“, sagte der Mann und kam langsam in Lochiels Gesichtsfeld. „Ein Hundehaar wird nicht so schlimm für dich sein, würde ich sagen.“

Lochiel riss beide Augen auf.

„Hengist?“ Er bemerkte, dass seine Stimme nur ein Krächzen war.

Der Mann zog sich einen Stuhl zum Bett.

„Beweg´ dich nicht, Lochiel. Ich weiß nicht, wie du es angestellt hast, aber du hast beinahe deinen Kopf auf dem Fußboden der Kneipe zerschlagen. Oh, Gott, ich glaube, ich kann deine Vorliebe für diese Kneipen nicht mehr teilen. Gott sei Dank traf ich den Burschen, den Feldwebel Burns geschickt hatte, weil du in Schwierigkeiten warst. Sonst hätte ich dich wohl nicht gefunden.“

Er drehte sich zu einer Person um, die Lochiel nicht sehen konnte.

„Hier, mein Freund“, meinte Hengist und hielt ein Glas mit einem Strohalm nahe an seinen Mund.

„Das ist Derricks Spezialgetränk gegen einen Kater so groß wie ein bengalischer Tiger. Der Arzt ließ mich wissen, dass du ein paar Tage Bettruhe haben solltest. Vielleicht hast du eine böse Gehirnerschütterung.“

Lochiels Augen blinzelten, als er die Portion getrunken hatte, die Hengist ihm reichte.

„Drunnen lassen!“, warnte Hengist ihn und nickte anerkennend, als er sah, wie Lochiel den Impuls unterdrückte, dieses Spezialgetränk auszuspucken. Lochiel schluckte und schnappte dann nach Luft.

„Ich kann nicht bleiben“, stöhnte er. „Ich muss Montgomerys Mädchen in Ayre abholen. Nairn trug mir auf, das so schnell wie möglich zu erledigen.“

Hengist Blick verdüsterte sich.

„Holt John denn nicht selbst seine Braut ab?“

Lochiel wagte es, den Kopf zu schütteln.

„Er wird am Abend vor den Hochzeitsfeierlichkeiten ankommen und keine Stunde länger hier sein als notwendig.“

„Warum gerade du?“, erkundigte sich Hengist.

L,„Ich gelte als gut verheiratet. Sie ist deshalb bei mir wohl sicher, vermute ich. Ihre ganze Familie wird ohnehin dabei sein.“ ochiel seufzte nur.

„Also, du kannst weder heute noch morgen fahren und die Hochzeit ist erst in drei Wochen. Lass mich Nairn erklären, dass du schwer verletzt bist. Vielleicht schicken sie einen Anderen.“

Lochiel schielte fast, um seinen Freund zu sehen.

„Es hat keinen Zweck jetzt mit dir darüber zu sprechen“, brummte Hengist und erhob sich von seinem Stuhl, „lass mich einfach die Nachricht an Nairn schicken und sehen, was passiert, o.k.“

Er erhielt keine Antwort, Lochiel war wieder eingeschlafen.

Hengist zuckte mit den Schultern und verließ das Zimmer.

\*\*

\*

\*\*\*5: DIE BEGLEITUNG FÜR LIZZIE CAMPBELL\*\*\*



„So, ist er also auf dem Weg?“

Bernadette Warleigh setzte sich auf die Couch und schaute auf eine nervöse Lizzie, die an einer Nadel an ihrem Kleid herumfummelte.

„Glaubst du, es ist unpassend, dieses Kleid zu tragen, Detty?“, wollte sie wissen und besah sich dabei im Spiegel. Ohne ein Antwort abzuwarten, spottete sie: „Mutter sagt, es ist unpassend, aber was weiß sie denn schon? Sie ist nur die Tochter eines Großgrundbesitzers, die niemals ihr Land verlassen hat. Ich habe gehört, dass die Dekolletees in London viel tiefer sind als dieses hier.“

Detty sah verwirrt zu ihrer Freundin hin, die zugleich eine Cousine dritten Grades war.

Lizzie war das schönste Mädchen in Schottland, wie jedermann sagte, mit ihren dunklen, lockigen Haaren, ihren kornblumenblauen Augen und ihrem knospenförmigen Mund. Im Gegensatz zu der dicklichen Detty waren ihre Figur zierlich und ihre Taille schlank und betonte die ausladenden Hüften. Schon im Alter von sechzehn sprangen ihre weißen Brüste fast aus dem Ausschnitt ihres Kleides.

Und doch war es schade, dass Lizzie genau ihre körperlichen Vorzüge kannte. Die Tatsache, dass sie dem Sohn eines Herzogs mit vier Jahren versprochen war, hatte nicht dazu beigetragen, einen unkomplizierten Charakter zu entwickeln. Sie wäre vielleicht ein anbetungswürdiges Kind gewesen, wenn ihr Vater sie nicht ständig daran erinnert hätte, dass sie ganz besonders war und die besten Heiratschancen in ganz Schottland hatte. Das hatte sie leider schon in jungen Jahren arrogant sein lassen und verhindert, dass sie mit anderen fünfzehnjährigen Mädchen gut auskam. Die Einzige, die mit ihr auskam, war Bernadette Warleigh, Tochter eines verarmten Gutsherren, einfach weil sie sich um das egoistische Auftreten Lizzies nicht kümmerte; sie hörte nicht auf ihr Geplapper und es half ihr, dass sie sich nicht so wichtig nahm. Sie saß einfach

da und nickte und träumte von den Helden der Geschichten, die sie jeden Tag las.

Bernadette war nicht wirklich mit beiden Beinen auf der Erde; sie schwebte gewissermaßen auf einer Wolke, wo die meisten Menschen ihre Gefühle oder auch ihr Gespür für unfaire oder schlechte Dinge nicht erreichen konnten.

Detty dachte noch über Lizzies Bemerkung nach.

Warum hatte sie gesagt, dass ihre Mutter nur die Tochter eines Gutsherrn war? Lizzis Vater, Barry Campbell, war Baron geworden, nachdem Lizzie Lord John versprochen war, vor zwölf Jahren. Davor war er auch nur ein Gutsherr und auch nicht wohlhabend.

„Wir haben Nachricht erhalten, dass Deine Begleitung jetzt auf dem Weg ist, Lizzie. Freust Du dich nicht?“

Lizzie drehte sich um, um ihre Freundin auf der rosafarbenen Couch anzusehen. Es war mit Abstand das prächtigste Schlafzimmer. Ihr Bett und die Möbel waren aus Rosenholz gefertigt, wohl wahr, und ihre Vorhänge aus teurem, rosafarbenem Satin, und laut ihrer Zofe Mattie gab es eine solche Liege nirgendwo auf der Welt. Sie war handgenäht mit zahllosen kleinen Stichen. Lizzie mochte nicht darüber nachdenken, dass ihre Mutter für ihre Nadelarbeit Monate gebraucht hatte, um dieses Möbelstück für das Zimmer ihrer geliebten Tochter herzustellen.

Seit ihr Vater Baron von Ayre geworden war, was mehr oder weniger nur ein neu geschaffener Titel war, gab es viele Verbesserungen: das Landgut und ihr Einkommen erhielten sie von sechs Schaffarmen und dem Land, das sich an dem breiten Fluss erstreckte.

Lizzie konnte sich nicht daran erinnern, wie das alte Farmhaus aussah, bevor sie in das Haus „Sweet Stream Manor“ einzogen. Mutter hatte sie eines Tages dorthin mitnehmen wollen, aber sie hatte das immer abgelehnt. Sie hatte darauf

bestanden, dass "Sweet Stream Manor" ihr Zuhause war, woraufhin ihre Mutter sie mit traurigen Augen ansah. Es stimmte schon, dass das Aussehen von Lizzies Mutter ihr nicht das Wasser reichen konnte, aber das hieße ja, dass all' ihre körperlichen Vorzüge von Lizzies Vater stammten.

Im Alter von einundvierzig war Barry Campbell noch ein großer, stattlicher Mann. Lizzie hatte sein lockiges, schwarzes Harr geerbt, obwohl seine Augen eher grau waren als blau. Er hatte kräftige Gliedmaßen, da er gern auf der Farm war und jeden Tag stundenlang ausritt.

Lizzie liebte ihren Vater bis zur Verzweiflung, aber es war bekannt, dass er seine Tochter zwar auch liebte, aber dennoch stets bedauerte, dass seine Frau ihm keinen Jungen geboren hatte. Es waren noch zwei Kinder nach Lizzie auf die Welt gekommen, aber sie waren innerhalb der ersten Wochen nach ihrer Geburt gestorben. Seine Beziehung zu seiner Frau war abgekühlt, als der Arzt aus dem Dorf ihm mitgeteilt hatte, dass eine weitere Schwangerschaft unter Umständen der Baronin die Gesundheit oder gar das Leben kosten könnte, während die Chancen auf eine weitere Geburt eher minimal waren.

-

Als Sarah Campbell von den diversen außerehelichen Verhältnissen ihres Mannes erfahren hatte und davon, dass ein paar Bedienstete uneheliche Kinder zur Welt gebracht hatten, verfiel sie in eine tiefe Depression.

Obwohl Sarah gehofft hatte, durch ihre schöne Tochter etwas Ablenkung zu finden, erwies sich das als zwecklos, als Lizzie in die Pubertät kam. Da sah Lizzie keinen Grund mehr, sich um ihre immer traurige Mutter zu kümmern; sie bevorzugte die Gesellschaft ihres Vaters, der sich für die Haltung seiner Tochter damit bedankte, dass er mehrere Tage hintereinander dem Haus fern blieb.

Es war Mattie, die Lizzie darauf aufmerksam gemacht hatte, dass der Baron seine Vergnügen anderswo fand, vorzugsweise in Glasgow, wo die Frauen willig und weniger prüde waren als

in Ayre. Das hatte Lizzie sehr verletzt. Sie konnte nicht verstehen, warum ihr Vater „willige“ Frauen suchte, wo er doch seine schöne Tochter zu Hause hatte.

Jetzt, mit sechzehn, war sie froh, in die Welt hinaus zu gehen. Die Hochzeit mit John Montgomery schien nun viel attraktiver für sie als noch vor einem Jahr. Als Lord John sie auf Drängen des Vaters hin besucht hatte, war er arrogant und unfreundlich, aber jeder in ihrer Umgebung beruhigte sie; Lord John sei noch ziemlich jung, um an eine Ehe zu denken und man konnte nicht erwarten, dass ihn der Gedanke daran froh stimmte. Sarah Campbell war von seinen schlechten Manieren entsetzt, doch damals hatte nur Mattie die Gefühle der Baronin ernst genommen. Lord John hatte sogar darauf hingewiesen, dass er nicht im Entferntesten an seiner zukünftigen Braut und seiner irischstämmigen Mutter interessiert war, was die Erniedrigung der Baronin auf die Spitze trieb. Als sie es gewagt hatte, sich bei dem Baron über den jungen Mann, der ihr Schwiegersohn werden sollte, zu beschweren, zeigte der Baron nur Unverständnis. Natürlich, der junge Mann war nicht freundlich - die Hochzeit war arrangiert, oder nicht? Der Baron hatte jedoch keinen Zweifel, dass Lord John seine Haltung bezüglich Lizzie ändern würde: sie war schön und alles würde gut sein, sobald Lord John sie „eingeritten“ hätte, was immer das meinte. Die Baronin war nicht so dumm, dass sie nicht merkte, dass ihr Mann eine Terminologie gebrauchte, die eher zu Pferden passte als zu Menschen, geschweige denn zu ihrer Tochter.

Lizzie schien die schlechte Laune und Arroganz von Lord John nicht zu bemerken: Sie hatte sich in den attraktiven Mann verliebt und hielt ihn für nichts weniger als den Ritter mit der goldenen Rüstung, der kam, um mit ihr in den roten Sonnenuntergang zu reiten. Im Gegenteil, die Sorgen ihrer Mutter irritierten sie nur.

Allerdings hatte es sich für Lord John nicht ausgezahlt, so unhöflich zu sein; die Verlobung wurde nicht aufgehoben. Im



März schrieb der Herzog von Rothford einen langen Brief an Lizzies Eltern und kündigte die Hochzeitsfeierlichkeiten für den 27. Mai an, genau zwölf Jahre nach dem traurigen Ende seiner damaligen Ehefrau. Barry Campbell hatte nur mit den Schultern gezuckt und seine Frau und seine Tochter in größter Aufregung zurückgelassen, da es um die Vorbereitung der Hochzeit ging. Lizzie würde in Edinburgh in der königlichen Kirche des alten Holyrood Palastes heiraten, wo normalerweise Könige und Königinnen getraut wurden.

Lizzie hatte wenig Erfahrungen mit Männern oder Jungen, da jedem bekannt war, dass sie für den Sohn des Herzogs vorgesehen war; demzufolge hatte nicht ein einziger junger Mann in ihrer Nachbarschaft versucht, sich ihr zu nähern oder sie zu umwerben.

Sie wusste etwas von dem, was zwischen Verheirateten passierte. Gelegentlich war sie im Stall gewesen, wenn zwei Pferde der Zucht wegen zusammengebracht wurden; auch hatte Detty sie mit einigen verdorbenen Büchern ausgestattet, die alle damit endeten, dass die Heldin den Helden küsste.

Einmal hatte sie die körperliche Liebe zwischen einer Bediensteten und einem Stallburschen mitbekommen, zuerst unabsichtlich und dann mit großem Interesse. Als sie mit wachsender Erregung zugeschaut hatte, fühlte sie ein köstliches Verlangen in ihrem Unterleib aufkommen und fand heraus, dass sie einen unendlichen Genuss verspürte, wenn sie eine bestimmte Stelle zwischen ihren Beinen rieb. Sie hatte angefangen, dem Paar zu folgen, das die Zweisamkeit suchte und war von der Tatsache überrascht, dass die Menschen so grobe Aktionen so sehr genossen. Sie hatte angefangen, von den Fummeleien und den Geschlechtsakten des Paares zu träumen und herausgefunden, wie sie sich selbst zum Orgasmus bringen konnte. Schon bald hatte Lord John in ihren erotischen Träumen den Platz des Stallburschen eingenommen; sie empfand deshalb jetzt, kurz vor der Hochzeit, mehr Freude als Furcht bei dem Gedanken an die Hochzeitsnacht.

„Ich glaube, das Kleid ist wunderbar, wenn auch etwas gewagt...“

Detty beantwortete ihre Frage zuletzt.

Lizzie zog einen Schmollmund, als sie die leichte Kritik in Dettys Urteil zu vernehmen glaubte.

„Ich glaube, Lord John wird das lieben!“, versetzte sie, „das letzte Mal, als er hier war, hatte meine Mutter mich wie ein zehn Jahre altes Mädchen angezogen. Er wird schon die Veränderung bei mir bemerken und mich dafür anbeten...“

Detty nickte hastig. Es brachte nichts, ihrer Freundin zu widersprechen und sie zu verärgern. Sie würde diesen gut aussehenden Sohn des Herzogs trotz allem heiraten. Detty wollte Lizzy nicht verärgern, da sie mit nach Edinburgh kommen und ihre Brautjungfer sein wollte. Das Wunder war, dass Detty ausgewählt war, Lizzie als beste Freundin nach Edinburgh zu begleiten. Dettys Eltern hatten nicht das Glück, eine Einladung zu erhalten, aber Gutsherr Warleigh und seine Frau waren nicht vornehm genug, um zu der illustren Gesellschaft zu gehören, die Lizzie in Edinburgh erwartete. Lizzies Eltern waren gezwungen, für Dettys Kleid zu bezahlen, da sich die Warleighs auf keinen Fall diesen Luxus leisten konnten; das Kleid wurde ja nur einmal getragen.

Lizzie hatte die Farbe und das Aussehen von Dettys Kleid ausgesucht. Sie hatte zugegeben, dass Detty nicht gerade toll aussah: Das Mädchen hatte mausgraues Haar, ein eher flaches Gesicht, war etwas pummelig, was auf ihre Vorliebe für Süßigkeiten zurückzuführen war. Detty war von dem Seidengewand und den passenden Spitzenborten begeistert. Sie würde Orangenblüten in ihrem Haar tragen und ein kleines Perlenhalsband, das zugleich Lizzies Geschenk an sie war, oder genauer gesagt: die Wahl der Baronin.

Für die treue Freundin.

Lizzies Kleid war eine Wolke von perlweißer Seide, eingefasst mit Perlen. Die Perlen waren Lizzies Wahl, sie hatte die gläsernen Armringe, die der Modist in Glasgow als passend

empfohlen hatte, jedoch abgelehnt und gemeint, dass man echten Schmuck tragen sollte und keinen nachgemachten, wenn man den Sohn eines Herzogs heiratet. Ihre Mutter war aber von Lizzies Wahl entsetzt. Ihrer Auffassung nach waren Perlen wie Tränen und wurden nur bei Begräbnissen getragen. Aber Lizzie war die Meinung ihrer Mutter völlig egal.

„Ich möchte gehen und Samantha heute besuchen“, meinte Lizzie plötzlich. Sie erhob sich hastig von ihrem Stuhl vor dem Spiegel und rief nach Mattie.

„Samantha?“ Detty machte große Augen. Jeder wusste, dass Samantha eine Hexe war, die in den Wäldern zusammen mit allen möglichen Tieren lebte.

„Mattie, Detty und ich wollen mit der offenen Kutsche fahren. Hol´ mir auf alle Fälle meinen Schal. Willst du mit uns kommen? Dann brauchen wir keinen Stallburschen als Fahrer mitnehmen.“

Mattie schaute skeptisch auf ihre junge Herrin. Sie war nur dreiundzwanzig Jahre alt und hatte mit der Familie zusammengelebt seitdem sie dreizehn war. Als Lizzie vierzehn war, hatte die Baronin es für eine gute Idee gehalten, dass Mattie sich um Lizzies Garderobe und ihre Körperpflege kümmern sollte; sie würde ohnehin ihre eigene Zofe bekommen, wenn sie in Lord Johns Haushalt ziehen würde.

Mattie mochte es, die Zügel in die Hand zu nehmen, wie es ihr ein Stallbursche gezeigt hatte. Lizzie verabscheute dagegen, überhaupt irgendetwas zu fahren. Sie hatte gelernt zu reiten, was sie mit fester Hand und einem geraden Sitz gut machte, wie es von ihrem Vater gelernt hatte. Sein Lob hatte die Oberhand vor ihrer Furcht vor Pferden gewonnen. Aber die Kutsche durch eine Menschenmenge zu steuern war ihrer Meinung nach eher die Aufgabe eines Bediensteten und aus diesem Grunde selbstverständlich nicht für eine junge Frau geeignet, die bald den Sohn eines Herzogs ehelichen würde.

Mattie hatte von Anbeginn versucht, in ihrer Rolle als Dienstmädchen zwischen der Baronin und Lizzie die Balance zu halten, aber es war klar, wer von beiden am meisten forderte.

Sie mochte die arme Baronin sehr, die ein eigenes Schlafzimmer hatte, seit der Baron sich dazu entschlossen hatte, das gemeinsame Ehebett zu meiden. Matties Zuneigung zu der Baronin wurde von dieser erwidert: Als der Baron einmal betrunken war und versucht hatte, Mattie anzugrapschen, während sie Lizzies Bett machte (Mattie war das fleischgewordene Bild eines gesunden, vollbusigen Landmädchens), hatte sie ihm die Bettpfanne auf den Kopf geschlagen, was der Baron ebenso schlimm fand wie die Baronin in Ordnung.

Mattie kam auf einem der umliegenden Bauernhöfe zur Welt und hatte stets einen realistischen Blick auf das Leben. Es gab einmal einen netten Mann mit dem sie ging, aber er war zu dem schottischen Regiment in Stirling versetzt worden und war nur selten nach Hause gekommen. Mattie hatte das Verhältnis mit ihm beendet, nachdem er ein Jahr lang nicht nach Hause gekommen war. Sie hoffte, sie würde jemanden in Edinburgh oder London finden, wohin auch immer das Leben sie zusammen mit ihrer Herrin hinführte, da die Jungen in Ayre nicht ihren kritischen Vorstellungen genügten.

Mattie war jemand, der mit beiden Beinen fest auf der Erde stand, mit einem guten Auge für Charakter. Sie mochte Lord John wegen seiner Arroganz und seines Sarkasmus überhaupt nicht. Sie hatte mitbekommen, wie ihre Herrin sich in zunehmendem Maße für ihn interessierte, was sie eher niedermachte. Sie war der Meinung, dass daraus nichts Gutes werden könnte. Obwohl sie Lizzie für verwöhnt und naiv hielt, gab es doch noch genug, um sie zu mögen. Merkwürdigerweise neigte Lizzie dazu, ihre Genusssucht zu vergessen, wenn Mattie dabei war und behandelte sie eher wie eine ältere Schwester, was für sie eigentlich völlig untypisch war.

„Meinen Sie, Sie sollten heute dorthin fahren? Was, wenn Lord John kommt und Sie nicht da sind?“

Lizzie streckte ihr Kinn vor.

„Zu Samantha dauert es nur eine halbe Stunde mit der Kutsche, ich bin sicher, wir sind rechtzeitig zurück. Ich muss sie zu etwas Wichtigem befragen.“

Mattie wusste genau, um was es sich bei dieser Frage an Samantha Ferrer handelte. Sie beschloss, dass es besser war, wenn sie mitkäme. Lizzie brauchte sie vielleicht nach dem Gespräch. Mattie hatte nicht allzu viel Vertrauen, was mit Lizzie in der Zukunft passieren würde und Lizzie wollte, dass Samantha ihr die Karten legte, um etwas über die Zukunft zu erfahren; unter Umständen musste Mattie dann Schadensbegrenzung leisten.

-

„Sind Sie sicher, dass Sie wissen wollen, was die Karten sagen?“

Samantha Ferrer sah Lizzie mit Interesse an.

Sie war eine bemerkenswerte Rothaarige von dreißig Jahren, die nach ihrem einundzwanzigsten Geburtstag zweimal zur Witwe geworden war, als ihr Mann bei einem Feuer auf ihrem Hof ums Leben kam.

Sie hatte es dann vorgezogen, den Ferrerbesitz zu verkaufen und zog in eine kleine Hütte in den Wäldern des Ayre-Distrikts. Sie hielt einige Ziegen, Hühner und Schafe und kümmerte sich um einen kleinen Kräutergarten.

Die Menschen hatten sie seltsam angesehen, als sie anfang, Zaubersprüche und Tinkturen zu verkaufen. Bald galt sie deshalb als Hexe. Ihr rotes Haar war ebenso wenig dazu angetan, diesen Ruf loszuwerden wie die Tatsache, dass eine Zigeunerin sie gelehrt hatte, den Menschen mit Hilfe der Karten die Zukunft vorauszusagen. Diese Voraussagen waren ihre Haupteinnahmequelle, seit sie in dieser Hütte wohnte.

Barry Campbell hatte nicht gezögert, sie unter seinen Schutz zu stellen und erfreute sich im Gegenzug für seine Hilfe und seinen Schutz an ihrem hübschen Körper.

Mattie hatte sofort bemerkt, dass Samantha schwanger war, obwohl sie das unter ihrer großen Schürze zu verbergen suchte.

Mattie hatte keinen Zweifel, dass ein weiteres uneheliches Campbellkind unterwegs war und sah Samantha ablehnend an, wobei sie auch etwas neidisch wurde. Barry Campbell sah einfach zu gut aus. Sie hatte ihn mehr als einmal auf die Finger geschlagen, als er ihr deutliche Avancen gemacht hatte, aber sie hatte das für ihre arme Herrin getan. Die Baronin litt unter seinen Seitensprüngen mit all den willigen Mädchen in Ayre und Mattie war klug genug, nichts mit dem Baron unter den Augen von Sarah Campbell anzufangen.

Auf der anderen Seite beflügelte Barry Campbell durchaus die Fantasien wohl jeden Mädchens und wenn Mattie in einer abgelegenen Hütte im Wald gewohnt hätte, würde sie wahrscheinlich den Nachstellungen des Barons nachgegeben haben. Abgesehen von der Tatsache, dass Barry Campbell als der größte Frauenheld in Ayre galt, genoss er auch einen Ruf als großartiger Liebhaber. Mit ihrem Soldaten hatte Mattie die Liebe genossen und ehrlich gesagt, hätte sie nichts dagegen, ihre Erfahrungen mit dem gut aussehenden Baron zu machen.

„Warum wäre ich sonst hier?“, fragte Lizzie und verzog den Mund.

„Weil die Karten Ihnen vielleicht nicht immer das sagen, was Sie hören wollen“, erwiderte Samantha geduldig.

„Ich habe sie auf den Tisch gelegt und etwas sagt mir, dass es da ein paar Dinge gibt, die Ihnen gar nicht gefallen werden, Miss Lizzie.“

Lizzie blieb stur.

„Fang´ einfach an, Samantha. Ich bezahle dafür, oder?“

Samantha warf Mattie einen ängstlichen Blick zu, die aber nur mit den Schultern zuckte.

„Also gut“, Samantha legte die Karten noch einmal, „ich sehe, dass Sie bald zu einer großen Stadt am Meer fahren werden...“

„Jeder weiß, dass ich nach Edinburgh fahre“, spottete Lizzie. „Sage mir etwas, das ich noch nicht weiß!“

Samantha sah Lizzie mit einem verärgerten Blick an.

„Fein“, murmelte sie, „Sie werden also ein neues Leben beginnen. Es wird jedoch nicht alles so werden, wie Sie es sich vorstellen.“

Ich sehe hier einen Herzbuben, der Probleme machen kann, obwohl Sie denken, dass alles gut geregelt ist. Hier ist ein Kreuzbube, der sehr bald eine Rolle in Ihrem Leben spielen und auf eine große Suche gehen wird. Das betrifft eine Frau, sehen Sie, die Pikkönigin hier.“

Lizzie runzelte die Stirn.

„Was meinst du mit all den Buben? Ich verstehe überhaupt nicht, was du sagen willst.“

Samantha schüttelte den Kopf.

„Geduld, Miss Lizzie, lassen Sie mich ein paar Dinge erklären. Sehen Sie, der Karobube ist wahrscheinlich Ihr zukünftiger Ehemann, da Sie die Karodame sind. Diese Bildkarten stehen meistens für Eheleute. Sie haben eine kurze Beziehung mit diesem Karobuben, aber er wird für lange Zeit aus Ihrem Leben verschwinden. Schauen Sie, er liegt links von Ihnen. Das heißt, er ist nur kurz mit Ihnen zusammen und zwischen Ihnen liegt die Piksieben, was auf eine Trennung hinweist. Links steht für Vergangenheit. Sie werden traurig sein, da Sie und der Karobube von Kreuz umgeben sind. Das bedeutet in diesem Fall Tränen und Traurigkeit. Andererseits nähert sich Ihnen schnell der Herzbube von rechts. Viele Herzensangelegenheiten spielen bei Ihnen eine Rolle und der Herzbube bedeutet, äh,...eher körperliche Liebe als Liebe mit dem Verstand.“

„Glaubst du denn nicht, dass der Herzbube mein zukünftiger Gemahl ist?“, unterbrach Lizzie sie.

Samantha schüttelte den Kopf.

„Der Herzbube ist meistens ein Liebhaber. Das wird ihm immer zugeschrieben.“

„Wie sieht es mit meiner Ehe aus?“, wollte Lizzie ziemlich verunsichert wissen.

„Sie werden heiraten, o.k.“, fuhr Samantha fort und sah auf die Karten vor sich, „und Sie werden Kinder haben. Aber ich sehe hier auch viele Geheimnisse, Sorgen und Einsamkeit, Miss Lizzie. Da ist auch eine...körperliche Beeinträchtigung, für Sie selbst und die Personen in Ihrer Umgebung und ...“

Plötzlich hielt Samantha ein. Sie starrte auf den Kreuzkönig, der etwas entfernt von der Kreuzkönigin lag.

„Da ist dieses Paar“, flüsterte sie, „ sie haben sich entfremdet und der Mann, der Ehemann...“

„Ja?“, fragte Lizzie scharf.

„Vielleicht ist es ein Unfall. Sie...Ihr...“

„Hat es etwas mit mir zu tun?“ Lizzie stampfte mit dem Fuß auf den Boden. Das Kartenlesen war nicht ganz so verlaufen wie sie es sich vorgestellt hatte.

Samantha zögerte. Mit der Schürze tupfte sie sich die Augen, als ob sie eine Träne wegwischen wollte.

„Ach, Sie sind weit weg von diesem Paar, Miss Lizzie“

Lizzie nickte.

„Dann hat das also nichts mit mir zu tun? Noch etwas, was ich wissen sollte?“

Samantha schnaubte und rieb unbewusst ihren Bauch.

„Nein. Sie werden keine weiteren Wünsche haben, in materieller Hinsicht meine ich.“

Lizzie gab Samantha einen Schilling und warf Mattie einen ärgerlichen Blick zu.

„Wir sind damit hier fertig, Mattie und Detty!“

„Ich möchte gern, dass Samantha mir auch die Karten liest“, widersprach Detty.



Lizzie setzte sich auf einen einfachen Holzstuhl und stampfte ungeduldig mit den Füßen

Samantha war schon dabei, für Detty die Karten zu legen.

„Ich sehe für Sie einen Ehemann, Miss Detty“, erklärte Samantha, „aber er ist weit weg, vielleicht sogar sieben Jahre weit weg, weil er hier am Rande liegt. Sie werden ihn heiraten und er wird eine herausgehobene Position im Leben bekleiden, obwohl das zu Beginn der Ehe nicht so aussieht. Ihre Liebe werden Sie jedoch einem Anderen geben. Jemanden, den Sie bald kennenlernen und viele Jahre lang kennen. Er wird derjenige sein, der Ihre Herzenswünsche in bestimmter Weise erfüllen wird. Ihr Leben wird am Anfang recht ausgeglichen sein. Sehen Sie: Karo neutralisiert Herz und Pik neutralisiert Kreuz. Die wahre Liebe werden Sie nur finden, wenn Sie... wenn Sie den Mann verlassen, den Sie heiraten werden.“

Detty sah zunächst verwirrt und dann erfreut aus.

„So werde ich einen Mann in herausgehobener Position heiraten und dann meine wahre Liebe finden?“

Samantha lächelte sie an.

„Genauso ist das, Miss Detty.“

Sie dachte darüber nach, dass es letztlich bei allen Frauen, die die Karten gelegt haben wollten, immer nur um das Eine ging: Werde ich heiraten und meine große Liebe finden?

„Können wir jetzt gehen?“ Lizzie wurde ungeduldig und erhob sich von ihrem Stuhl, „Lord John wird jede Minute ankommen.“

Detty gab Samantha ihren Schilling und dankte ihr herzlich. Dann musste sie laufen, um Mattie und Lizzie einzuholen, die schon in den Wagen stiegen. „Oh, verflucht!“, rief Lizzie aus, „ich habe meine Schal im Haus vergessen. Kannst du ihn mir holen, Mattie? Befestige nur die Zügel an dem Haken hier an der Seite!“

Mattie sprang aus der Kutsche und hinderte Detty deshalb daran, einzusteigen.

Da passierte es: Ein Tiere schoss aus dem Unterholz, gefolgt von einem großen Hund.

Das Pferd vor dem Wagen hob die Hufe und wieherte. Es trat nach den zwei Tieren und rannte mit dem Wagen los, der hinter ihm hin- und herschlingerte.

Lizzie, die sich gerade hatte setzen wollen, schrie vor Schreck auf und fiel rückwärts auf ihren Sitz. Mattie und Detty schrien gleichzeitig auf, als sie sahen, wie der Wagen schneller wurde, als das Pferd in einen schnellen Galopp fiel und in Richtung der Straße nach Ayre verschwand.

-

Lochiel sah voller Ernst hinter sich. Als er vor vier Tagen Edinburgh verlassen hatte, war er in schlechter Laune und aus irgendeinem Grund hatte ihn diese nicht verlassen.

Er sah zum Himmel und fluchte leise. In diesem Mai hatte es bis jetzt sehr viel geregnet und der Blick zum Himmel zeigte ihm, dass es damit noch nicht vorbei war. Er schaute hinüber zu Feldweibel Burns, der den Halb-Zug der Highlander des 42. Regimentes anführte.

Gestern waren sie zwischen Schloss Stirling und Glasgow unterwegs und der Regen war kalt und unangenehm, da er aus dem Norden kam. Ihr Aufenthalt in Glasgow war kurz und nass: Die Taverne, in der sie bleiben wollten, konnte ihnen nur Plätze in und über den Ställen anbieten, wo das schlecht reparierte Dach undicht und deshalb ihren kurze Nachtruhe unbequem und nass war.

Feldweibel Burns hatte Lochiel lachend erzählt, dass er wohl durch seinen Aufenthalt in den Kasernen in Edinburgh verwöhnt war; Lochiel nahm an, dass das wohl stimmte. Das Federbett, im Haus von Hengists Mutter war zu weich und zu luxuriös und ließ ihn zu schnell vergessen, was das Leben eines Soldaten ausmachte. Nicht, dass er das wirklich schon erfahren hatte. In Edinburgh stationiert zu sein war kaum als eine Strafe für einen Mann anzusehen. Die Kasernen waren nicht schlecht und das Zimmer, das er zusammen mit seinem neuen Freund

Leutnant Peter Wallace bezogen hatte, war groß und zufriedenstellend. Sie hatten das Glück, einen Burschen zu finden, den sie zusammen bezahlen konnten und der sich um ihre persönlichen Angelegenheiten wie Kleidung, Waschen, Essen und um ihre Pferde und Waffen kümmerte.

Lochiel sah zu seinem Pferd hinunter: ein kräftiger, schwarzer Hengst mit einem Stammbaum mindestens eines Grafen würdig. Er konnte es gar nicht glauben, als Oberst Nairn ihm mitteilte, dass Hauptmann Rutherford ihm das Pferd in seinem Testament vermacht hatte, als dieser an einer böse eiternden Beinverletzung starb; diese hatte er sich auf einer Mission irgendwo hoch im Norden zugezogen. Er hatte Rutherford kaum gekannt, auch wenn er ihm einige Gefallen getan hatte, als sie beide auf Schloss Stirling waren, wo Lochiel seine Ausbildung gemacht hatte.

Stirling. Sein Gesicht verfinsterte sich wieder. Er hatte alles probiert, um mit seinen Männern so früh wie möglich in Schloss Stirling anzukommen, so dass er den ganzen Weg nach Bannockburn zurückreiten konnte, um seine Söhne zu sehen. Der Ritt war vergeblich gewesen. Seine Frau war zu der Farm ihres Vaters nach Dumbarton gezogen und hatte die Jungen mitgenommen. Die Einzigen, die sich um die Farm gekümmert hatten, waren zwei Cousins seiner Frau, die nicht sehr freundlich waren und wenig sprachen.

Als er an dem Haus seiner Mutter vorbei ritt, machte er sich nicht die Mühe, anzuhalten. Die Camerons, die dort wohnten, waren Fremde für ihn: Catriona war diejenige, die die monatliche Miete einforderte; er wusste, dass die neuen Mieter eher grob und unhöflich waren. Nicht, dass ihm das etwas ausgemacht hätte: seine Mutter war schließlich vor fast zwanzig Jahren gestorben und er war von einer Cameron Familie zu der nächsten herungereicht worden, bis er die unerwartete und frohe Nachricht erhielt, dass er in Schloss Stirling seine Ausbildung erhalten sollte, wenn er vierzehn Jahre alt war.

Wieder sah er zum Himmel und hoffte, dass sie Ayre erreichen würden, ehe es zu regnen anfang. Als er das Geschrei hörte, sah er verwirrt zu dem Feldweibel hinüber, der auf einen Tumult auf der parallelen Straße hinwies.

„Was zum T...“

„Ein durchgegangenes Pferd mit Kutsche...!“, schrie der Feldweibel.

Ein Pferd galoppierte die Straße entlang, hinter sich einen offenen Wagen. Lochiel machte große Augen, als er sah, dass eine Frau um ihr Leben kämpfte und sich verzweifelt in der gefährlich hin und her schwankenden Kutsche festhielt.

Lochiel gab seinem Pferd die Sporen, das sofort in Galopp verfiel und nach vorn schoss.

„Ich hole die Frau; kümmere du dich um das Pferd, Collin!“, rief er dem Feldweibel zu. Dieser signalisierte dem Halb-Zug, weiter zu reiten und gab ebenfalls seinem Pferd die Sporen; schnell kam er dem wild schlingernden Wagen näher.

Lochiel musste sich der Kutsche von links nähern, um das kreischende Mädchen zu erreichen, die sich an der linken Seite ihres Gefährts festhielt. Er verlagerte sein Gewicht auf den rechten Steigbügel, um sich über die Seite des offenen Wagens zu lehnen, der glücklicherweise einer relativ geraden Spur folgte, dank Feldweibel Collins, der das Kutschenpferd dazu zwang.

„Versuche dich hinzustellen!“, schrie er dem Mädchen zu.

Sie sah ihn verständnislos an, ihr Mund stand vom angstvollen Schreien weit offen.

„Ich hole dich! Stell dich einfach hin, so dass ich dich besser greifen kann!“

Mit einem Auge sah er zu Collin Burns hin, der nahe bei dem verängstigten Pferd war und es zu verlangsamen suchte.

„Genau so, Collin!“, rief er.

Das Mädchen lehnte sich jetzt an die linke Seite des Wagens und hielt sich daran fest.

„Jetzt!“ Lochiel lehnte sich so weit nach rechts wie er es auf seinem schnellen Pferd konnte. Das Mädchen sah seine ausgestreckte Hand und machte sich so groß wie möglich. Er griff sie bei der Taille in der Hoffnung, dass sein Pferd weiter geradeaus lief, auch wenn es seine rechte Ferse spürte.

„Spring!“, befahl er eindringlich.

Sie sprang hoch, das reichte, um sie mit einem festen Griff um die Taille zu fassen.

Sie klammerte sich an seinen rechten Arm, als er sie recht unelegant vor sich auf den Sattel warf. Sie landete auf dem Bauch und ruderte wild mit den Armen auf der Suche nach einem Halt. Sie schaffte es, seinen linken Arm zu fassen und er gewann etwas Abstand von dem wild hin und her schlingenden Wagen. Er hörte sie aufschreien und brachte sein Pferd in eine langsamere Gangart.

„Keine Angst“, versicherte er ihr, wobei er noch schwer um Luft rang.

Er fasste sie um den Bauch und setzte sie vor sich hin. Mein Gott, war das Mädchen leicht! Ihr langes, schwarzes, lockiges Haar hatte sich gelöst und bedeckte eine Seite seines Gesichts. Es roch gut und sehr weiblich. Etwas unter seinem Kilt regte sich und er presste die Lippen zusammen. Er konnte doch nicht einfach geil werden, nur weil er ein Mädchen im Arm hielt! Wie alt mochte sie sein? Er sah entlang ihres anmutigen Halses und entdeckte zwei schöne, weiße Kugeln, die in einem tief ausgeschnittenen Korsett steckten. Verdammt, nicht genau ein Kind, sondern eher eine sehr junge Frau!

Er fühlte, wie sich seine Lenden zusammenzogen und hielt sie etwas von sich weg. So war es sicher. Akbar war in einen leichten Trab verfallen und würde bald im Schritt gehen.

Das Mädchen fing an zu schniefen und er lehnte sich ein wenig nach vorn, um sie besser zu halten.

Er bemerkte, dass sein Arm um ihrer Taille genau unter ihrem so erfreulichen Busen lag.

„Ich danke Ihnen, Sir“, sagte sie steif und musste dabei ihre Tränen unterdrücken. Sie fühlte sich offenbar völlig am Ende. Lochiel wollte diese Handvoll Frau in seinem Arm am liebsten loslassen, aber er war nicht sicher, ob sie sich allein auf seinem großen Pferd halten konnte. Nicht alle Frauen waren an ein solch großes Pferd gewöhnt.

Mittlerweile hatte Collin die Zügel des erschrockenen Kutschenpferdes greifen können. Es wurde sofort langsamer.

„Ich hole Rigby, damit er die Kutsche fährt, Sir!“, rief er zu Lochiel. Die Soldaten waren in einem schnellen Trab gefolgt und fast auf ihrer Höhe. Unteroffizier Rigby sprang von seinem Pferd und warf seine Zügel dem nächsten Reiter zu.

Er lief zu dem Wagen, der jetzt angehalten hatte. Das erschrockene Pferd atmete schwer. Rigby fasste es an der Nase an und beruhigte es mit sanften Worten.

„Sie können wieder in die Kutsche, Miss, wenn Sie wollen“, sprach Lochiel sanft zu dem Mädchen.

Sie drehte sich um und drückte mit dieser Bewegung ihren festen Hintern an seinen Kilt.

Lochiel fing beinahe an vor Verzweiflung zu beten. Bei diesem Ritt hatte er sein Schwert an die Seite geschoben und nichts war zwischen ihm und der jungen Dame außer dem Stückchen Stoff seines Kilts und ihrem hauchdünnen Gewand.

Sie schüttelte den Kopf und sah ihn mit den blauesten Augen des ganzen Reiches an.

„Nein! Nein!“, bat ihr knospenförmiger Mund, „in dieses Ding will ich nicht zurück!“

„Auf diesem Pferderücken werden Sie es aber nicht bequem haben, Madam“, meinte er.

Junge, Junge, war dieses Mädchen eine Schönheit! An eine solche Anmut war er nicht gewohnt! Catriona war auf ihre Art ansehnlich, aber ihre raue Art und ihr raues Leben hatten dazu geführt, dass sie nicht gerade makellos war. Er hatte einmal eine wirkliche Schönheit in seinem Leben getroffen, aber sie war vor achtzehn Jahren gestorben.

„Ich lehne mich gegen Sie, Sir“, sagte sie gebieterisch, „ich bin es gewöhnt zu reiten, so dass mir die Größe Ihres Pferdes keine Angst macht.“

Lochiel öffnete den Mund, um zu protestieren. Das Letzte, was er spüren wollte, war der weiche, aber zugleich feste Po an seinem Geschlecht, aber sie rückte einfach ihren Hintern zwischen seine Beine und lehnte sich an ihn an.

Er presste seine Lippen aufeinander. Noch eine derartige Bewegung und er würde sich schämen und seinen Kilt nass machen! Gott sei Dank war die junge Dame sich wohl seines Dilemmas nicht bewusst. Sie drückte ihren Kopf unter sein Kinn und entspannte sich dabei.

Lochiel sah heimlich zu Feldwebel Burns hin, der offenbar ein Problem hatte, nicht laut aufzulachen. Verflucht! Der Mann hatte seine Situation wahrgenommen und hielt sie für sehr witzig!

„Wir bringen den Wagen zu Ihrem Haus, Madam, wo immer das ist“, brachte Lochiel etwas krächzend hervor, „bleiben Sie einfach fest sitzen.“

Lochiel erwachte mit einem lauten Ausruf. Er setzte sich auf und schaute sich in dem fremden Raum um. Das kleine Fenster des Zimmers stand weit offen, um die kühle Brise hinein zu lassen. Der Himmel war dunkelgrau, soweit er es durch die Schlitz des dünnen Vorhangs sehen konnte, der sich im Wind bewegte.

Er fluchte leise und legte sich auf sein Kissen zurück. Er drehte seine Nase zum Kissen und inhalierte den Duft des Taschentuches, das aus seinem Versteck hervorlugte; er hatte es nahe am Kopfteil verborgen.

Verdammt, verheiratet zu sein und sich wieder zu verhalten wie früher, als er ein Junge war! Er konnte sich nicht daran erinnern, wann er zum letzten Mal in sein Taschentuch

ejakuliert hatte, nachdem er einen riesigen Ständer hatte, unwillkommen, aber dafür umso ausdauernder!

Das Mädchen, das er von dem durchgegangenen Gespann errettet hatte, war zufällig die gleiche Person, die er zurück nach Edinburgh eskortieren sollte; die Braut von Lord Montgomery! Sie hatte sich gegen seinen Bauch gelehnt, was in ihm eine innerliches Feuer entfachte, und dem Halb-Zug befohlen, zu der kleinen Hütte zurückzukehren, die einer unglaublich schönen, schwangeren Frau gehörte. Noch zwei Frauen warteten auf die Rückkehr der Kutsche: eine Freundin mit mausgrauem Haar und bemerkenswertem Busen, die Detty hieß und ein Mädchen in Bedienstetenkleidung, die sich als Miss Mattie zu erkennen gab und auf ihre Herrin wartete; sie war die Bekanntschaft des leicht stammelnden Feldwebel Burns.

Die ganze verdammte Abteilung war zu dem Haus des Barons Barry Campbell von Ayre. Die zwei Frauen im Wagen, in dem Rigby ohne große Regung die Zügel in die Hand genommen hatte, während Miss Lizzie zwischen seinen Schenkeln saß und sich gegen seinen steinharten Schwanz lehnte, der einfach nicht kleiner oder schlaff werden wollte, wie er es eigentlich wünschte.

Bevor Lochiel von seinem Pferd gesprungen war, hatte er dem kichernden Feldwebel Burns erlaubt, Miss Lizzie von dem nicht gerade schicklichen Platz auf dem Pferd zu heben; so hatte er Zeit, sein Schwert wieder vor seinen Bauch zu gürten. Das Mädchen hatte gewartet, bis er von seinem Pferd stieg. Lochiel beglückwünschte sich, dass er eine dünne Unterhose unter seinem Kilt trug; es hatte ihm noch nie gefallen, wenn er auf dem Sattel mit bloßem Po oder entblößtem Geschlecht hin und her gerutscht war, nein vielen Dank; so hatten seine Genitalien unter dem kurzen Kampfrook wenigstens etwas Sicherheit. Das Schwert hatte seinen erregten Zustand verborgen, Gott sie Dank, aber das war auch schon alles, was ihm an Gutem heute widerfahren war.



Der Baron war zu Hause und hatte sie willkommen geheißen, obwohl die Dienstboten flüsternten, er sei kurz vor der Reiterabteilung angekommen, nachdem er ein paar Nächte in Glasgow verbracht hatte.

Miss Lizzie hatte nichts Besseres zu tun, als sich fest an ihren Vater zu klammern. Aus irgendeinem Grunde mochte der Baron Lochiel und hob ihn gewissermaßen in den Himmel; dabei wich er die ganze Zeit fast nicht von seiner Seite. Lochiel wurde auch zum Abendessen mit der Familie in den großartigen Speiseraum eingeladen.

Zuletzt hatte die Baronin Lochiel zur Nachtruhe in ein kleines Einzelzimmer geführt, das in dem Schlafzimmerschlaftrakt lag. Die zwanzig Leute der Eskorte mit Burns und Rigby waren in den Bediensteten-Quartieren bei den Stallungen untergebracht.

Lochiel war erleichtert, dass er ein eigenes Zimmer bekommen hatte. Er brauchte nur ein paar Handbewegungen, um sich zu erleichtern und den unwillkommenen Ständer loszuwerden, den er hatte, seitdem er Miss Lizzie auf seinen Sattel geworfen hatte.

Er fühlte sich gedemütigt und beschämt. Er war ein verheirateter Mann, weiß Gott, mit vier Jungen, die seinen Namen trugen und ein solches Verhalten nahm ihm seinen Stolz. Aber jeder Gedanke, der Duft oder jedes Wort von Miss Lizzie brachte ihn sofort wieder in diesen erregten Zustand, der an seinen Genitalien abzulesen war. Dafür hasste er sich selbst: Sie erst sechzehn und er fast fünfundzwanzig. Er sollte sich um ältere Frauen kümmern, die wenigstens so alt wie er selbst waren. Hier war er aber und dachte an ein Mädchen, das üblicherweise in einem Klassenzimmer wäre, wenn es eine „normale“ junge Dame gewesen wäre, und sich darauf gefreut hätte, mit achtzehn der Königin vorgestellt zu werden.

Nach mehreren Versuchen einzuschlafen, seufzte er und griff nach seinem Taschentuch. Noch einmal.

„Er ist sehr attraktiv, nicht wahr?“

Detty stützte ihr Kinn auf die Knie. Sie war in Lizzies Schlafzimmer, wo sie sich ein Tablett teilten, denn Lizzie hatte sich geweigert, zum Frühstück hinunterzugehen.

Lizzie sah stur in den Spiegel. Ihre Stimmung hatte sich nicht verbessert, als sie herausgefunden hatte, dass Lord John es nicht für nötig gehalten hatte, sie zu ihrer Hochzeit nach Edinburgh zu begleiten, sondern stattdessen all diese Soldaten geschickt hatte. Soldaten! Das hatte ihr Selbstbewusstsein ganz schön angekratzt. Sie wusste nicht, wie sie auf eine derartige Beleidigung vonseiten Lord Johns reagieren sollte. Zum einen hatte sie den Eindruck, dass die Bediensteten sich über sie lustig machten und auch nicht ein bisschen Mitgefühl für sie aufbrachten. Das war ein weiterer Schlag gewesen. Sie war immer der Meinung gewesen, dass alle im Haus sie anbeteten und ihr nur das Beste wünschten; das alles hatte sich in ihrem Denken als falsch erwiesen, nachdem der Leutnant und seine Männer angekommen waren.

„Meinst du, er ist adelig?“, wollte Detty wissen. „Ein Cameron, heißt es. Camerons können alles sein. Obwohl ich nicht weiß, ob es einen aristokratischen Cameron ...“

„Kannst du nicht mal die Klappe halten?“, blaffte Lizzie sie an. Seit Detty ihre Augen auf den Leutnant geworfen hatte, als der Halb-Zug sie und Mattie von Sarah Ferrers Hütte mitgenommen hatte, hatte sie an nichts Anderes und an niemand Anderen denken können. Wenigstens hatte Detty auf ihre lockere Art Mitleid mit Lizzie gezeigt.

Lizzie konnte immer noch rot werden, als sie daran dachte, wie der Leutnant sie über den Sattel seines Pferdes geworfen hatte. Das musste ein Anblick für die rauen Männer gewesen sein! Sie weigerte sich zu bedauern, dass sie bei ihrer Ankunft zu Hause vor dem Leutnant im Sattel saß, obwohl ihre Mutter entsetzt auf diese Ungehörigkeit reagiert hatte. Schlimmer noch, sie hatte nur mit den Achseln gezuckt, als sie sich bei ihr

über Lord Johns beleidigendes Verhalten beschwert hatte, dass er seine Braut nicht persönlich begleitete.

Als Lizzie sich bei ihrem Vater beklagt hatte, hatte er sie nur gegen seine breite Brust gedrückt und gemeint, dass in diesen abgehobenen aristokratischen Kreisen es nicht üblich sei, sich mit den logistischen Gegebenheiten wie der Begleitung der Braut nach Edinburgh abzugeben. Auf jeden Fall würde sie ihre Eltern mitnehmen. Er versicherte ihr, dass er noch niemals jemanden mit einer Eskorte von zwanzig Männern gesehen hatte, die sie den ganzen Weg bis Edinburgh begleiten würde. Er beruhigte sie, dass nur der Königin eine derartige Begleitung zustünde. Lizzie lauschte seinen Worten, wahrscheinlich zum ersten Mal in ihrem Leben. und hörte auch die Worte, die nicht gesprochen wurden: Lord John hatte sich einen Dreck darum gekümmert, wie sie nach Edinburgh kam.

Sie biss die Zähne zusammen. Oh, dieser Bursche sollte für seine Beleidigung bezahlen! Und sie wusste genau, wie!

-

„Laut Mattie ist der Leutnant verheiratet!“ Detty holte tief Luft und hielt ihre Hand in einer dramatischen Geste an ihr Herz.

Lizzie runzelte die Stirn.

„Wie konnte Mattie das wissen, Detty?“

„Dieser Feldwebel Burns lebte früher als Kind in dieser Gegend, Lizzie. Sie scheint sich besonders um ihn zu bemühen, obwohl ich nicht weiß, wie besonders. Also, mein Vater würde einen bloßen Leutnant nicht ohne Weiteres als Schwiegersohn akzeptieren.“

Lizzie beobachtete ihre Freundin genau und lächelte hintergründig. Wie konnte Detty nur ihre Gedanken kennen? Machte ihr es etwas aus, dass der Leutnant verheiratet war? Nein, natürlich nicht. Es waren eher gute Nachrichten, die sie vernommen hatte. Sie würde eine Affäre mit dem attraktiven Offizier haben! Sie würde sich nicht für den arroganten und zukünftigen Ehemann „aufheben“! Es war viel besser, wenn der

Leutnant verheiratet war, so dass die Situation gar nicht aufkam, ihn möglicherweise heiraten zu wollen. Sie verzog den Mund und dachte darüber nach, wie schwierig es wohl sein mochte, den Leutnant zu verführen. Plötzlich sah sie in Gedanken den Leutnant anstelle des Stallburschen und fühlte ein unstillbares Begehren durch ihren Körper rasen. Ja, er wäre